Nr. 246 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 24. Oktober 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 15. bis 31. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. – Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Verstärkter Linkskurs in Preußen

Severing wieder Innenminister — Brauns Antwort auf die Staatsstreichdrohungen der Nationalisten — Severing der Hort der Ordnung u. Demokratie

Berlin. Der preußische Minister des Innern Dr. Waentig hat dem preußischen Ministerpräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht. Ministerpräsident Dr. Braun hat das Rücktrittsgesuch angenommen und dem Staatsminister Dr. Waentig mit dem Ausdruck des Dankes für die dem preußischen Staat geleisteten Dienste von seinen Amtspflichten entbunden. Zum Nachfolger hat Ministerpräsident Dr. Braun den Reichs- und Staatsminister a. D. Severing ernannt.

Die Presse zur Ernennung Severings

Berlin. Der sozialdemokratische „Abend" schreibt zum Wechsel im preußischen Innenministerium, die Ernennung Karl Severings zum preußischen Innenminister werde in allen Kreisen als Antwort auf die nationalsozialistischen Diktatur- und Staatsstreichdrohungen aufgefaßt werden. Die Lage erfordere heute mehr den Polizeiminister, als den Verwaltungsminister an der Spitze des preußischen Innenministeriums. Die „Germania" nimmt an, daß politische Gründe für diesen Wechsel beim Ministerpräsident Braun maßgebend gewesen seien und fragt, ob das auf eine Verstärkung des sozialdemokratischen Einflusses in Preußen hinauslaufe? Dann hätte Braun der Ablehnung der Mißtrauensanträge und der Ablehnung des Antrages auf Landtagsauflösung eine sehr weitherzige und weitgehende Auslegung gegeben. Das „Berliner Tageblatt" ist der Ansicht, daß die Ernennung Severings nicht nur von der Oeffentlichkeit Preußens, sondern auch des Reichs mit allgemeiner Zustimmung aufgenommen werden wird. Die „Vossische Zeitung" weist darauf hin, daß die preußische Regierung ebenso gut wie die Nationalsozialisten begreife, wie wichtig die Auswahl der Persönlichkeiten für die Posten des preußischen Innenministers und des Berliner Polizeipräsidenten sei. Wenn Severing das Regiment in der Wilhelmstraße 72 antrete, sei das eine Gewähr dafür, daß die Nationalsozialisten nicht darauf hoffen können, einen ihrer Parteigenossen als preußischen Innenminister zu sehen. Die „DAZ" schreibt, daß die Ernennung Severings keineswegs dem Wahlergebnis vom 14. September entspreche. Es sei eine öffentliche Kampfansage in dem Sinne, daß die Sozialdemokratie von ihrem Platz nur weichen werde, wenn ihr eine größere Macht entgegengestellt werde.



Wechsel des preußischen Innenministers

Der preußische Minister des Innern, Professor Dr. Waentig (rechts), ist — völlig überraschend — zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde Reichs- und Staatsminister a. D. Severing (links), der das preußische Innenministerium schon zweimal bekleidet hat, ernannt.

Severings Programm

Eine Rede in Frankfurt — Kampfansage an die Nationalsozialisten — Fortsetzung der Verständigungspolitik

Frankfurt. In einer Kundgebung der sozialdemokratischen Partei des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Reichsbanners sprach am Mittwoch abend in der Frankfurter Festhalle der neuernannte preußische Innenminister Severing. Er erklärte einleitend: In normalen Zeiten hätte er das Amt des preußischen Innenministers lieber einem jüngeren überlassen. Er sei indessen noch nicht kampfesmüde. Auch das Wort krank und kränklich werde in diesem Winter aus seinem Lexikon gestrichen. Es sei eine Schande für die deutsche Arbeiterschaft, daß sie die Nationalsozialisten vor dem 14. September nicht genügend beachtet habe. Man habe sich in der Urteilsfähigkeit des deutschen Volkes geirrt. Innerhalb der Sozialdemokratie gelte es jetzt mit der Bequemlichkeit aufzuräumen. Man könne von den Nationalsozialisten sagen was man wolle, aber man müsse ihnen zugestehen, daß sie Bekennermut besäßen. Der Beifall, den die Nationalsozialisten Oldenburg-Januschau im Reichstag gezollt hätten, beweise, daß diese Partei nicht eine Partei der Zukunft, sondern eine Partei der finsteren Vergangenheit sei. Die Nationalsozialisten seien nach ihrem Erfolg größenwahnsinnig geworden. Mit auswechselbarem Programm habe man den verwegensten Interessengruppen Versprechungen gemacht und an dieser Grundsatzlosigkeit ginge die nationalsozialistische Partei selbst sehr bald zu Grunde. Auf Grund der nationalsozialistischen Agitationsumtriebe sei der Kredit Deutschlands im Auslande gefährdet. In keiner Partei grassiere das Bonzentum stärker, als in der nationalsozialistischen. Der Redner erklärte zum Schluß: Weil Deutschland auf den Kredit des Auslandes angewiesen sei, müsse Deutschland gute Beziehungen zu allen anderen Staaten unterhalten. Ein neuer Krieg würde das Ende aller Kultur bedeuten.

Wechsel auch im Berliner Polizeipräsidium

Berlin. An der Berliner Börse waren am Mittwoch Gerüchte im Umlauf, daß der Berliner Polizeipräsident Zörgiebel zurückgetreten sei. Wie hierzu von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, treffen diese Gerüchte nicht zu, schon deswegen nicht, weil Dr. Waentig zurückgetreten ist und der neue preußische Innenminister Severing sein Amt noch nicht angetreten hat.

Der „Abend" meldet zu den Gerüchten über den Rücktritt des Berliner Polizeipräsidenten Zörgiebel, daß ein Wechsel im Berliner Polizeipräsidium unmittelbar bevorsteht. Es sei schon vor längerer Zeit davon die Rede gewesen, daß Polizeipräsident Zörgiebel als Regierungspräsident für Wiesbaden ausersehen sei, was jedoch nicht zutreffe. Richtig sei, daß Zörgiebel für ein anderes westliches Regierungspräsidium in Aussicht genommen sei. Als sein Nachfolger im Polizeipräsidium dürfte der frühere preußische Innenminister Grzesinski in Frage kommen.

Lappo-Gefahren

Der finnische Generalstabschef und ein Divisionskommandeur verhaftet?

Stockholm. Wie „Nya Dagligt Allehanda" aus Helsingfors meldet, sind der finnische Generalstabschef, General Wallenius, und General Oesch, der Kommandeur der 1. Division in Helsingfors am Mittwochmorgen verhaftet worden. Eine amtliche Bestätigung der Nachricht steht aus. Die Polizeibehörden stellen den Vorgang entschieden in Abrede. Die Pressemeldungen verharren jedoch dabei, daß der Generalstabschef angehalten worden ist und daß General Oesch sowie drei andere Offiziere sich noch im polizeilichen Verhör befinden. Die Maßnahme soll mit einer Kabinettssitzung in Verbindung stehen, die in der Nacht zum Mittwoch stattgefunden hat.

*

Helsingfors. Ueber die Verhaftung des finnischen Generalstabschefs, General Wallenius, des Generalstabsobersten Kuussaarvi und des Bezirksrichters Toivonen bewahren die Untersuchungsbehörden noch strengstens Stillschweigen. Bisher wurde nur zugegeben, daß sie sich in Untersuchungshaft befinden. Es besteht jedoch kein Zweifel mehr darüber, daß die Verhaftungen in engstem Zusammenhang mit der Entführung des Präsidenten-Ehepaares Stahlberg stehen. Weitere Offiziere, die ebenfalls am Mittwoch früh verhaftet wurden, sind noch im Laufe des Tages entlassen worden.

Fünf schwere Tage

Ein Rückblick auf die letzten Reichstagskämpfe.

Von Paul Löbe.

Als am Morgen des 15. September die Resultate der Wahlen in ihren wichtigsten Umrissen bekannt waren, überwog bei den politisch Urteilenden im Lande der Eindruck: Dieser Reichstag wird überhaupt nicht zu ordnungsmäßiger Arbeit kommen, sondern für die Dauer verhandlungsunfähig sein. Zwei starke Fraktionen, die das Parlament selbst bekämpfen und verächtlich machen wollen, in seinem eigenen Schoße dazu weitere Parteigruppen, die dieses Spiel mit unverhohlener Freude betrachten, ja begünstigen, — das Todesurteil sei gesprochen, ehe dieser Reichstag zu seiner ersten Sitzung zusammentritt! Selbst die Optimisten trösteten sich nur mit dem Spruch, daß es „ganz so schlimm" nicht werden würde.

Es ist nicht ganz so schlimm geworden, aber gerade schlimm genug. Die Arbeit des Reichstags konnte nicht lahmgelegt werden, aber sie wurde unter äußeren Umständen und Szenen verrichtet, die nichts weniger als „Würde" zeigten, um einen Ausdruck des Reichspräsidenten Hindenburg beim Empfang des Präsidiums zu gebrauchen. Manchmal scheint es wirklich so weit zu sein, daß die Verhandlungen unter der Flut unparlamentarischer Kundgebungen unterbrochen werden mußten.

Schon die Umstellung des Parlamentsgebäudes mit starken Polizeikräften war eine ebenso ungewöhnliche, wie unerwünschte, aber leider notwendige Vorsichtsmaßnahme. Sie hing zusammen mit dem im voraus angekündigten Uniformeinmarsch der Nationalsozialisten, der sowohl Neugierige wie Sympathisierende der Braunhemden in großer Zahl herangerufen hatte, die durch laute Kundgebungen die Polizei zum Einschreiten zwangen. Oder hätte die Polizei warten sollen, bis auch im Hause der Volksvertretung die Scheiben eingeschlagen werden? Aus der Mitte des Reichstages ist sofort nach meiner Wahl die Frage an mich gestellt worden, ob das Erscheinen in Uniform überhaupt geduldet werden solle. Sie wird in den kommenden Wochen gelöst werden müssen. Aber es ist kein Zweifel, daß diese Uniformierung im höchsten Grade unerwünscht ist. Sie teilt schon im voraus das Parlament in feindliche Armeelager und das muß unerträglich werden, wenn das Beispiel von anderen Gruppen nachgeahmt wird.

Der Sinn der Parlamentsarbeit ist es doch schließlich, in erster Linie Gründe gegen Gründe, Ueberzeugung gegen Ueberzeugung zu setzen, sie vor dem Hause darzulegen und dann Entscheidungen zu fällen. Schon die äußerlich sichtbare Abgrenzung erschwert es, sie läßt mindestens den Anschein zu, daß der eine Teil bald hier, bald drüben versichert: ich will Gründe gar nicht hören, ich bin fertig, ehe der Gegner beginnt. Ganz abgesehen von der gesteigerten Gefahr der Zusammenstöße, die sich aus solchen uniformierten Gruppen im Hause des Reichstags ergeben. Die eigentliche parlamentarische Auseinandersetzung wird aber auch durch den Umfang, den Zurufe und Demonstrationen während der Debatte erreicht haben, aufs äußerste gefährdet. Das minutenlage Händeklatschen, früher nicht üblich, die Sprechchöre, die massenweisen Schlußrufe und organisierten Störungen, ganz gleich von welcher Seite sie kommen, sind mit dem Prinzip der freien Aussprache nicht vereinbar, sie hindern den Redner, geordnete Gedankengänge vorzutragen. —

Störungen dieser Art wurden im vergangenen Reichstag zuerst von den Kommunisten geübt, die ja auch das Uniformtragen hier und da vereinzelt eingeführt haben. Kommunistische Redner griffen in zügelloser Weise andere Parteien an, oft über die Grenze des parlamentarisch Erlaubten, setzen aber sofort mit Sturmszenen ein, wenn einer der Angegriffenen antworten wollte, so daß schon deshalb oft auf die Antwort verzichtet wurde. Was damals eine vereinzelte Erscheinung war, droht jetzt regelmäßig wiederzukehren und richtet sich bei der jetzigen Stärkeverteilung der Parteien gerade gegen die, die es früher allein ausübten. Der erste Sturm richtete sich gegen Herrn Dr. Frick, als er in der ersten Sitzung unter dem Alterspräsidenten das Wort ergriff. Der zweite aber kam dann gegen Herrn Torgler bei der Redeschlacht um den Vizepräsidenten. Was die Kommunisten früher selbst praktizierten, machte jetzt ihrem eigenen Sprecher das Weiterreden unmöglich. Schließlich griff diese Methode der Vergeltung auch auf andere Parteien über.

Am letzten Tage wurde es gegen den sozialdemokratischen Redner, Abgeordneten Dr. Hoegner, geübt, worauf sich die Sozialdemokraten bei der Rede des Herrn von Reventlow zu revanchieren versuchten. Beide Redner hatten die Behauptung vom Empfang ausländischer Gelder für den politischen Gegner aufgestellt. Solche Behauptungen können widerlegt, aber nicht durch Schreien aus der Welt geschafft werden. Zur Widerlegung aber ist eine geordnete Debatte und ruhiges Anhören nötig. Wem schon das Anhören unerträglich erscheint, der muß sich dem durch Abwesenheit entziehen. Er darf aber den Redner nicht hindern, sondern muß es dem Präsidenten überlassen, einzugreifen, falls die parlamentarischen Grenzen überschritten werden.

Es ist ja überhaupt ein charakteristisches Zeichen dieses Reichstags, daß Unarten, wie sie früher von den Kommunisten geübt wurden, ihnen jetzt von einer stärkeren Fraktion heimgezahlt werden, zugleich ist es aber ein Beweis, daß diese Störungen nicht geduldet, sondern unter allen Umständen unterdrückt werden müssen. Sprechchöre, Gesangsvorführungen, Schimpfkanonaden hindern das Parlament seine Aufgabe zu erfüllen und niemand kann sich über Vertagungen beklagen, wenn er sich vorher selbst bemüht hat, das Parlament arbeitsunfähig zu machen.

Es ist trotz aller dieser Störungen, trotz aller finsteren Prophezeiungen gelungen, die Lahmlegung des Reichstags zu verhindern. Er hat die ihm zunächst gestellten Fragen in ordentlichen Abstimmungen erledigt, wenn auch unter vielen Hindernissen und bei Anspannung aller Nervenkraft. Mehrfach haben die Führer der obstruierenden Parteien selbst versucht, ihre unbändige Gefolgschaft zur Ruhe zu bringen.

Herr Straßer sprach in der letzten Geschäftsordnungsdebatte die unbegründete Behauptung aus, der Reichstag werde nicht am 3. Dezember, er werde überhaupt nicht mehr zusammentreten. Zu solchen Behauptungen liegt keine Veranlassung vor. So lange der Reichstag sich nicht selbst umbringt, wird er zusammentreten, wird er seine Entschlüsse fassen, wird er seine Rechte wahrnehmen können. Dafür zu sorgen ist meine Aufgabe und Pflicht. Eine andere Entwicklung könnten die Dinge nur nehmen, wenn diejenigen die Volksvertretung zur Arbeit unfähig machen, die jetzt am lautesten von den Rechten des Volkes reden! Ich nehme an, daß die Mehrheit stark genug und gewillt ist, das zu verhindern, was sie in den ersten fünf Tagen dieses Reichstags verhindert hat.

Früchte der antideutschen Woche

Treviranus muß den Wahlfeldzug beleben.

Warschau. Offenbar um das durch den Wahlfeldzug in Polen hervorgerufene politische Kampffieber nicht abflauen zu lassen, wird vom 16. November bis 16. Dezember im ganzen Lande ein sogenannter „Pommereller Monat" als Antwort auf die „Herausforderung" des Reichsministers Treviranus veranstaltet. Die Durchführung dieses Unternehmens übernimmt ein zu diesem Zweck gebildeter patriotischer Ausschuß, dem die höchsten Persönlichkeiten des Pilsudskilagers angehören und zwar u. a. Landwirtschaftsminister Polczynski, Handelsminister Kwiatkowski, Innenminister General Skladkowski, Agrarreformminister Staniewicz und Kultusminister Czerwinski, ferner der Präsident der Obersten Staatsanwaltschaft, der Wojwode in Pommerellen Lamot, Bischöfe, Schulleiter, Pressevertreter, sowie Leiter verschiedener politischer, kultureller und wirtschaftlicher Verbände. Die erste Aufgabe dieses Ausschusses wird der Erlaß eines entsprechenden Aufrufs an das Volk sein.

*

Schneidemühl. Die deutschfeindlichen Kundgebungen in den polnischen Grenzstädten nehmen eine immer schärfere Tonart an. Getreu dem Posener Vorbild wurden jetzt in Konitz, das unmittelbar an der deutschen Grenze gelegen ist, in der Nacht die Fenster des Aushängekastens des „Konitzer Tageblattes" zertrümmert. Ueber dem zerstörten Kasten hing ein Zettel, auf dem in deutscher Uebersetzung folgendes zu lesen war: „Für die Tränen und Ungesetzlichkeiten unserer Brüder, bereits seit Jahrhunderten in Preußen seßhaft, warten auf Euch, Ihr Henker, die Rache und der schon gedrehte Strick der Vergeltung. Germanisches Reptil aus dem Blute der Hunnen, vor Dir beugt der Pole nicht sein Haupt. Grunwald (Tannenberg 1410 d. Red.) wiederholt sich mit glänzendem Sieg, wenn er die siegreichen Waffen schwingt."

Wieder 60 Verhaftungen

Warschau. Gestern nachts sind auf Veranlassung der Sicherheitsbehörden in einer Reihe von Krankenkassen in der Provinz, plötzlich Revisionen durchgeführt worden. Innerhalb der Angestellten, die den Oppositionsparteien angehören, sind 60 Personen verhaftet worden. Die Ursachen, die diese Verhaftungen rechtfertigen sollten, sind nicht bekannt, hängen aber mit der Wahlkompagne zusammen.



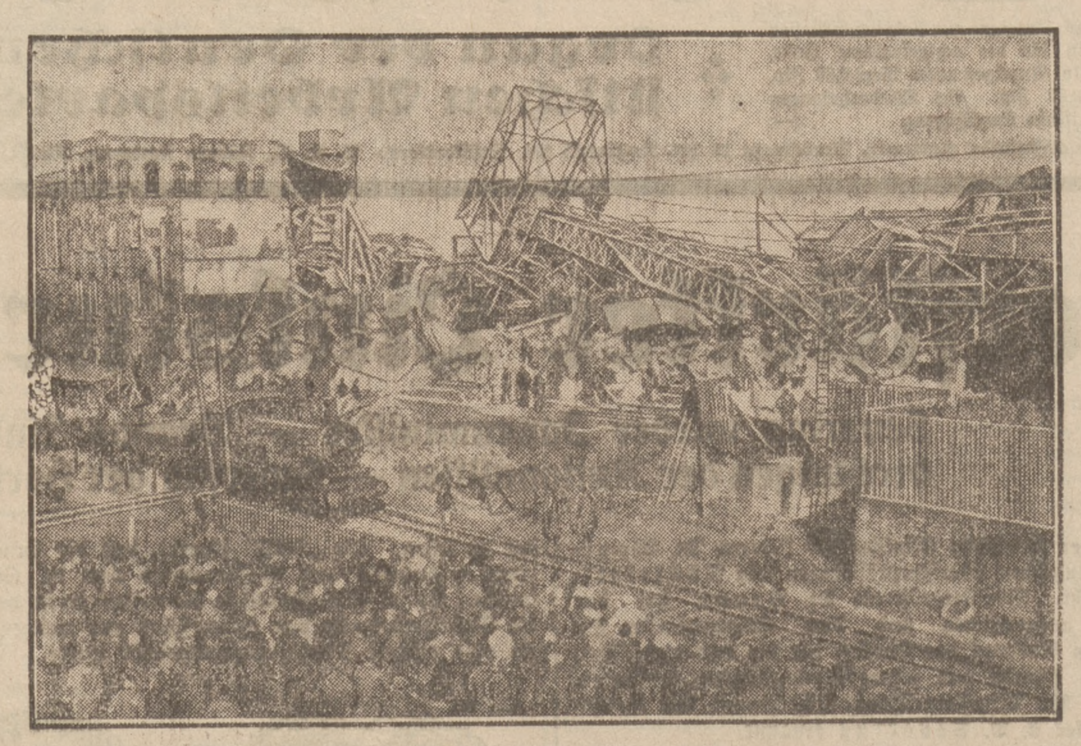
Rykow erklärt Rußlands Handelskrieg

Der Vorsitzende des sowjetrussischen Rates für Arbeit und Verteidigung, Rykow, hat die Wareneinfuhr aus Frankreich, Jugoslawien, Rumänien und Ungarn nach Rußland und den Transport russischer Güter auf Schiffen dieser Länder verboten. Er begründet diese Maßnahme, die die Eröffnung des Handelskrieges bedeutet, mit der von den genannten Ländern geübten Abwehrtaktik gegen russische Erzeugnisse.

Fast 300 Tote in Alsdorf

Bisher 248 Tote geborgen — Viele Vermißte noch ungeklärt — Langsame Bergungsarbeiten
Die Katastrophe noch unübersehbar

Alsdorf. Nach Angaben von Angehörigen der zwischen 23 und 24 Uhr ausgefahrenen Rettungsmannschaften sollen außer bereits zutage gebrachten 248 Toten noch weitere 19 Tote bereitliegen, um heraufgebracht zu werden. Das Revier 10 auf der 460-Meter-Sohle ist noch nicht vollständig geräumt. Ob in diesen Strecken noch Bergleute verschüttet sind, ist vorläufig nicht festzustellen. Die genaue Zahl der Todesopfer kann immer noch nicht angegeben werden, denn es stellt sich nun heraus, daß auch von der Nachtschicht Mannschaften unter Tage waren, als die Katastrophe eintrat, da die Frühschicht zu dieser Zeit noch auf dem Wege vor Ort war. Weiter werden verschiedene Vermißte wohl nie geborgen werden können, da sie wahrscheinlich von der Plattform des Förderturmes in den Schacht abgestürzt und im Sumpf ertrunken sind. Ferner nimmt man an, daß den Weg durch den Schacht, den vier Bergleute von der 240-Meter-Sohle kletternd zurücklegten, wohl mehr Leute angetreten, aber nicht durchgehalten haben und ebenfalls abgestürzt sind. Unter den Trümmern des eingestürzten Förderturmes sollen noch 5—10 Todesopfer liegen. Doch können diese erst nach vollständigem Auseinandernehmen des Förderturmes freigemacht werden.



Das Trümmerfeld mit dem umgelegten Förderturm

Vor einem konservativen Kabinett in Norwegen

Oslo. Nach den bis Mittwoch mittag vorliegenden Ergebnissen der norwegischen Reichstagswahl hat die Rechte 13 Sitze gewonnen, während die Arbeiterpartei 16 Sitze verloren hat. Die bürgerliche Linke gewann 2 Sitze und die Bauernpartei einen Sitz. Die Kommunisten erhielten keinen Sitz. Es stehen nur noch unwesentliche Teilergebnisse aus.

Infolge der Verschiebung nach rechts rechnet man damit, daß die jetzige liberale Regierung durch ein konservatives Kabinett abgelöst werden wird, das der jetzige Storthingpräsident Hambro bilden dürfte.

Eröffnung des finnischen Reichstages

Helsingfors. Der finnische Reichstag wurde am Dienstag mittag eröffnet. Ministerpräsident Svinhufvud bedauerte in seiner Eröffnungsansprache die Entführung Stahlbergs, der als Abgeordneter der Fortschrittspartei an der Sitzung teilnahm. Zum Reichstagspäsidenten wurde der frühere Ministerpräsident, Bankdirektor Kallia (Agrarpartei) gewählt, zu Vizepräsidenten Professor Tulenheimo (Konservative Sammlungspartei) und Hakkila (Sozialdemokrat). Die Lappo-Leute Harlo und Rekola, denen zur Last gelegt war, den sozialdemokratischen Bürgermeister Hakkila entführt zu haben, wurden auf Anordnung des Innenministers am Dienstag mittag aus der Haft entlassen.

Bukarester Polizeichef verhaftet

London. Mittwoch wurde in Bukarest eine weitere Anzahl sensationeller Verhaftungen in Verbindung mit der Aufhebung der weitverzweigten Sowjetspionage-Organisation vorgenommen. Die rumänische Polizei hat von diesen Organisationen vor einem Jahr Kenntnis erhalten und beschloß im geheimen deren Tätigkeit zu verfolgen; irgendwie hatten aber die Spione erfahren, daß sie beobachtet wurden, wie man glaubt, durch ihre Spitzel, die sie auch bei der rumänischen Polizei unterhielten. Diese Annahme scheint sich zu bewahrheiten, denn gestern abend wurde Sebastian Popescu, der Chef der politischen Polizei verhaftet. Eine andere sensationelle Verhaftung ist die des Ingenieurs Major Verzaru, dessen Spionagedienste für die Sowjets bereits längere Zeit bestanden haben sollen. Außerdem wurde Fräulein Wilhelmina Auslaender, eine deutsche Doktorin der Chemie, in dem Augenblick verhaftet, als sie Bukarest nach unbestimmten Orten verlassen wollte.

Die Kämpfe in Brasilien

Neuyork. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, sind nach Mitteilungen der Aufständischen bei der Beschießung der Stadt Jaguaryahiva (Staat Parana) durch ein brasilianisches Regierungskanonenboot viele Einwohner, darunter zahlreiche Frauen und Kinder getötet worden. Die Kämpfe dauern an. In den Staaten Sao Paulo, Minas Geraes, Bahia und Parana sind die Aufständischen angeblich erfolgreich.

Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial in Brasilien

Neuyork. Wie aus Washington gemeldet wird, hat Präsident Hoover die Ausfuhr von Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten nach Brasilien verboten, sofern dieses nicht von der Regierung in Rio de Janeiro bestellt ist. Dieses Verbot bedeutet einen schweren Schlag für die Aufständischen.

Der Heimwehraufmarsch in Wien abgesagt

Wien. Der für den 2. November geplante große Heimwehraufmarsch in Wien ist auf Grund eines Beschlusses der Landesführertagung abgesagt worden. Die Absage erfolgte, um den geflissentlich verbreiteten Putschgerüchten keine Nahrung zu geben.

Ukrainerverhaftungen ohne Ende

Warschau. Wie aus Lemberg verlautet, wurde im Verlauf der fortgesetzten „Befriedungsaktion" u. a. Ukrainern, auch der Abgeordnete und Sekretär der ukrainischen Sejmfraktion Dr. Blazkiewicz, sowie ein Priester namens Korsan, verhaftet. Der Hirtenbrief protestiert gegen die Verhaftung und Beschuldigung der griechisch-unierten Priester. Die polnische Presse versucht es aber so darzustellen, als ob die Priester in ihrer Mehrzahl Terroristen und Hochverräter wären.

In Jamicia wurde von bis jetzt unbekannten Tätern das Lokal der ukrainischen Volksbildungsanstalt „Prosvita" zerstört.

Kommunistisches Blutbad in Kian

London. Die chinesischen Kommunisten unter dem Befehl des berüchtigten Pang Teh Huai, der im Juli Tschangscha heimsuchte, haben unter der Bevölkerung von Kian, das vor 15 Tagen erobert wurde, ein furchtbares Blutbad angerichtet. Die Zahl der Opfer wird mit 60 000 angegeben. Der italienische Bischof, der von den chineschen Banditen befreit wurde, um das Lösegeld für die 18 Missionäre aufzutreiben, ist in Kiukiang angekommen. Er berichtet, daß die Gefangenen von den Banditen gefesselt und mit Stockhieben durch die Straßen getrieben wurden. Für ihre Freilassung wird eine Million Pfund gefordert.

Arbeitslosenzählung in Neuyork

Neuyork. Bürgermeister Walker hat angeordnet, daß die Polizei am Donnerstag früh in der ganzen Stadt mit der Zählung der Arbeitslosen beginnt. Der Präsident der United Stactes Steel Corporation, des größten Unternehmens der Welt empfiehlt zur Behebung der dauernd steigenden Arbeitslosigkeit die Einführung der dreitägigen Arbeitswoche.



Elisabeth Altmann-Gottheiner †

Eine Vorkämpferin der deutschen Frauenbewegung, Frau Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner, Professorin an der Handelshochschule Mannheim, ist im Alter von 56 Jahren gestorben. Ihre Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Eingliederung der Frau in das berufliche Leben und von der Verpflichtung der Frau zu sozialem Wirken hat sie durch die Mitbegründung der Mannheimer Sozialen Frauenschule und durch ihre umfassende Tätigkeit als Vorstandsmitglied des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins und des Bundes der Frauenvereine in vorbildlicher Weise zur Tat gemacht.

Polnisch-Schlesien

Die Zigeuner wollen nicht...

An dieser Stelle haben wir ein „Interview" des Zigeunerkönig Kwiek mit einem Sanacjaredakteur veröffentlicht. Der Zigeunerkönig hat der Sanacja versichert, daß alle Zigeuner Feuer und Flamme für den Marschall Pilsudski sind, und daß sie am 16. und 23. November für die Sanacjalisten stimmen werden. Im Sanacjalager herrschte ob dieser Erklärung des Zigeunerkönigs große Freude und ein heller Jubel. Die orthodoxen Juden haben ihre Hilfe der Sanacja zugesagt und die „Cygany" auch. Da war der Wahlsieg gesichert und auch die 300 Mandate in dem künftigen Sejm. Aber man lachte zu früh, denn man stellte sich das Königreich als ein festes und dauerhaftes Gefüge, wie das einmal vor dem Kriege war, dar. Der Weltkrieg hat hier eine Umwertung der Werte gebracht und die paar Königsthrone, die da an der Peripherie Europas noch geblieben sind, die wackeln gar gefährlich. Wer es nicht glaubt, der möge sich beispielsweise beim Alfonso in Spanien erkundigen. Auch in den anderen Ländern wird der Thron nur noch durch die Militärdiktatur geschützt, die sehr leicht versagen kann. Wird sie versagen, dann wird die Königskrone im Museum aufbewahrt, für die „treuen Untertanen" zum Andenken.

Der „König" Kwiek ist vorläufig zwar noch der „König" aller Zigeuner in der polnischen Republik, aber sein Einfluß scheint nicht mehr groß zu sein. Die Zigeuner sind zwar gute Monarchisten und vielleicht gerade deshalb haben sie ihren „König" nach dem Interview zurechtgewiesen. Daß was ihr „König" dem Sanacjaredakteur gesagt hat, hat im ganzen Lager der Zigeuner in der polnischen Republik eine große Aufregung hervorgerufen. Was — fragen die Zigeuner — wir sollen für die Sanacja stimmen? Was ist denn überhaupt die Sanacja? Will sie denn auch einen König haben? Der „König" Kwiek beschwichtigt seine „Cygany" wie er kann. Er will ihnen einreden, daß in der Sanacja auch viele „Cygany" sitzen. Schließlich will die Sanacja auch eine Diktatur haben, so wie das eben in einem jeden Königreich üblich ist. Mit der Zeit wird die Sanacja schon ein Königreich aufrichten. Die Monarchistenpartei erfreut sich des größten Wohlwollens bei den Sanatoren. Alle diese Argumente führt „König" Kwiek an, aber er war nicht in der Lage gewesen, seine treuen „Untertanen" zu überzeugen. Sie rebellieren offen und der Thron des „König" Kwiek wackelt mächtig, so ungefähr wie der Thron des spanischen Königs.

Die Zigeuner erklärten, daß der „König" Kwiek durch niemanden ermächtigt war, im Namen der Zigeuner eine Erklärung abzugeben. Die Zigeuner sind Monarchisten und sie bleiben ihrer Gesinnung treu, d. h. sie werden nur für die Monarchisten stimmen. Eine B. B.-Liste können sie nicht, und wissen nicht, was das ist. Dann erklären die Zigeuner weiter, daß sie über 14 000 Stimmen verfügen und mithin das Recht haben zu verlangen, daß wenigstens ein „Cygan", aber ein echter, dem seine Eltern und Großeltern Zigeuner waren, auch gewählt werde. Er muß also auf eine aussichtsreiche Stelle auf der Kandidatenliste stehen.

Das Interview des „Königs" Kwiek hat eine ungeahnte Wendung genommen. Der „König" aller Zigeuner sitzt in der Klemme. Es wird ihm jetzt nichts anderes übrig bleiben, als bei der Sanacja vorzusprechen und die Aufnahme eines echten Zigeuners auf ihre Liste zu verlangen. Vielleicht wird er sich an die schlesische Sanacja wenden. Sie hat zwar schon recht viel „Cygany", aber zur Vervollständigung und Dekoration könnte sie womöglich noch einen „echten Cygan" gebrauchen.

Arbeitslosenversicherung

Bei der Anwendung des Gesetzes über die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit ergab sich die Frage, wann die Verpflichtung des Arbeitgebers zur Versicherung der Arbeitnehmer beginnt. Das Gesetz spricht sich zwar deutlich und in einer scheinbar keine Zweifel zulassenden Art über die Frage aus. Das Leben jedoch bringt wie gewöhnlich auch hierbei Verschiedenheiten mit sich, die möglicher Weise nicht vorgesehen, jedenfalls im Gesetz nicht festgelegt sind.

So spricht das Gesetz davon, daß falls der Arbeitgeber mehr als 5 Arbeitnehmer beschäftigt, er verpflichtet ist, sie für den Fall der Arbeitslosigkeit zu versichern, sofern selbstverständlich diese Arbeitnehmer die im Gesetz festgelegten Bedingungen erfüllen. Wie verhält es sich aber, wenn der Arbeitgeber mehr als 5 Arbeitnehmer beschäftigt, davon jedoch eine bestimmte Zahl unter 5 oder 5, die die gesetzlichen Bedingungen zur Versicherung erfüllen, der Rest aber nicht? Besteht in einem solchen Falle zur Versicherung dieser 5 oder weniger als 5 Arbeitnehmer, die die Versicherungsbedingungen erfüllen, denn hinsichtlich des Restes der die Versicherungsbedingungen nicht erfüllt, selbst von vornherein kein Zweifel?

Nach dem Wortlaut des Gesetzes kann man natürlich hierbei mit voller Berechtigung zweierlei Ansicht sein. Falls die Arbeitgeber freigebig sind und die Frage vom Gesichtspunkt der Ausgaben betrachtet wird, nur mit Rücksicht auf die Versicherung, können sie vollkommen zu Recht die Versicherung ablehnen, die Behörde dagegn kann in der Vorschrift des Gesetzes ebenfalls richtige Grundlagen zur Forderung auf Versicherung sehen. Nach Meinung des Gesetzgebers könnte einen maßgebenden Hinweis zur Entscheidung dieser Frage nur die Kenntnis derjenigen Ueberlegungen bieten, die den Gesetzgeber veranlaßt haben, die Zahl über 5 Arbeiter als Bestimmung zur Verpflichtung zur Versicherung anzunehmen. Aber diese Ueberlegungen sind natürlich unbekannt, zu mindest kann man sie nicht aus dem Wortlaut des Gesetzes ableiten.

Deshalb hat das Oberste Verwaltungsgericht, das diese Frage entscheiden sollte, sich nur auf die Behauptung beschränkt, daß „keine Vorschrift des Gesetzes zu dem Schluß berechtigt, das maßgebend für die Charakterisierung einer bestimmten Arbeitsanstalt als im Sinne des Gesetzes zur Versicherung ihr Arbeitnehmer verpflichtet, nicht sein kann die absolute Zahl der insgesamt in der betr. Anstalt beschäftigten Arbeitnehmer, sondern nur die Zahl derjenigen unter ihnen, hinsichtlich deren, die besonderen Versicherungsbedingungen bestehen".

Demnach also entscheidet die absolute Zahl und nicht die Zahl der besonders der Versicherungspflicht unterliegenden Arbeitnehmer über die Pflicht des Arbeitgebers. Falls die Gesamtzahl der Arbeitnehmer größer, als 5 ist und der Versicherungspflicht mehr als fünf unterliegen, so ist er trotzdem zur Versicherung der der Versicherungspflicht unterliegenden verpflichtet. (Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichts Reg. Nr. 3821/27.)

Fortsetzung im Hillebrandschacht-Prozeß

Ein Tag der Zeugenvernehmungen — Wird die Schuldfrage überhaupt völlig aufgeklärt werden? Günstige Aussagen

Bei einer so komplizierten Prozeßsache, wie der Hillebrandprozeß, erscheint es ziemlich gewagt, aus dem jeweiligen Verhandlungsverlauf, bezw. den Zeugenaussagen, irgend eine Schlußfolgerung zu ziehen.

Denn wiederholt hat es sich ergeben, daß das, was im ersten Moment, als greifbare, unabänderliche Tatsache hingestellt worden ist, in dem nächsten Augenblick, sei es durch ein Kreuzverhör des Richters, oder aber durch Zwischenfragen des Staatsanwalts, der Sachverständigen oder der Verteidigung, wieder über den Haufen geworfen wird,

so daß, der Beobachter ein völlig anderes Bild gewinnt. Festgestellt werden soll lediglich, daß das Gericht recht eingehend an die Vernehmung der Zeugen herangeht und sich andererseits die Bergsachverständigen sowohl, als auch die Verteidigung zu Wort melden und oft recht rege Debatten eintreten, in denen der jeweilige Standpunkt genau dargelegt wird.

Man geht also jedenfalls sehr gewissenhaft an die Prüfung der Schuldfrage heran

und doch ist zu sagen, daß die Verhandlung, im allgemeinen für die Beklagten nicht ungünstig steht. Wir wollen nachfolgend auf die wesentlichsten Zeugenaussagen kurz eingehen.

Zwei Zeugen, und zwar die Verlader Alois S. und Alois Z., führen aus, daß auf einer näher bezeichneten Stelle etwa eine Woche vor der Katastrophe auf einem Pfeiler aus der Pfeilersohle

eine bläuliche Flamme, etwas ¼ Meter hoch, aufschlug.

Der Steiger Szygulla, welcher die Wetterprobe mittels Sicherheitslampe vornahm, wurde davon in Kenntnis gesetzt und die Flamme mit Wasser erstickt. Nach weiteren Stichproben konnte die unterbrochene Arbeit wieder aufgenommen werden, da auftretende Gase nicht festgestellt worden sind.

Weitere Zeugen berichteten über die Bergung der Leichen, bezw. überhaupt über die eingeleitete Rettungsaktion. Ueber allerlei Trümmer und geknickte Balken gelangte man in die eine Pfeilerstrecke, und zwar auf der Suche nach den restlichen 4 Toten.

Man stieß auf eine völlig entkleidete Leiche, die durch Schmutz und Staub ein schwärzliches Aussehen hatte. Auch die anderen Toten waren fast völlig entkleidet, nur an den Gelenken stellte man Kleiderfetzen fest. Auf ausdrückliches Befragen bemerkten die Zeugen, daß die Leichen nicht verbrüht gewesen sind und die Kleidung von dem Luftdruck anscheinend zerrissen worden ist, da Verbrennungsmerkmale nicht festgestellt wurden.

Ein anderer Zeuge erklärte vor Gericht, daß er in einiger Entfernung von der Stelle, wo die blaue Flamme aufgetaucht war, ausgeschüttetes Karbid sah, das der Steiger Pakosz sofort fortschaffen ließ. Es hätte sich allerdings um bereits gebranntes Karbid gehandelt. Auf weitere Zwischenfragen wurde bemerkt, daß vielfach das neue Karbid in die Lampe nachgefüllt wurde und mitunter solches unverbrauchtes Karbid leicht verschüttet wurde. Es war aber nicht möglich aufzuklären, ob die fragliche Flamme evtl. durch Karbidentzündung herbeigeführt worden ist.

Ein Mitglied des Betriebsrats, Häuer Ch., wurde auf Antrag der Verteidigung gehört. Nach seinen Ausführungen wurden die Vernehmungen der Zeugen durch den Beauftragten des Oberbergamts, Ingenieur Badowski, nicht so vorgenommen, wie es eigentlich hätte sein sollen. Bei der späteren Konfrontation führte der Sachverständige, Ingenieur B., in der Eigenschaft als Zeuge u. a. aus, daß ein bestimmtes Reglement für die Verhöre der Zeugen bei solchen Unglücksfällen besteht und er sich bei den Untersuchungen auch danach gerichtet habe. Der beklagte Steiger Pokosz hätte in bezug auf andere Zeugen,

widersprechende Aussagen

gemacht. Später sei Pakosz, der des öfteren unaufgefordert in der Wohnung des Sachverständigen erschienen und weitere Angaben machte, in Tränen ausgebrochen, da man ihn

vorläufig des Dienstes enthoben

hatte. Ingenieur Badowski will Pakosz gesagt haben, daß er unbesorgt sein möge, da ihm irgendwelche Benachteiligungen nicht erwachsen würden. Drohungen irgendwelcher Art wären von seiner Seite (des Zeugen Seite) gegenüber den Zeugen damals nicht erfolgt.

Der Beklagte, Direktor Josefiok und Grubenleiter Kuhna, erklärten vor Gericht, daß der Sachverständige Ingenieur Badowski, nach Beendigung der Untersuchungen auf der Grubenanlage zu ihnen beiden im Verwaltungsbüro bemerkt hätte, daß er sich

alle Mühe gegeben hätte, um sie „einzupacken", doch wäre dies trotz genauer Untersuchungen nicht möglich gewesen.

Die Verteidigung verlangte hier entsprechende Aufklärung. Ingenieur Badowski bemerkte, daß er sich an eine derartige Aeußerung kaum erinnern könne. Sofern er in diesem Sinne doch irgend welche Aeußerungen gemacht haben sollte, dann kann es sich

nur um scherzhafte Bemerkungen gehandelt

haben. Diese Erklärung wurde von der Verteidigung mit einigem Befremden aufgenommen. Die Verteidigung stellte noch verschiedene Fragen, die seitens des Gerichts allerdings eine Ablehnung erfuhren.

Ingenieur Cz. gab als darauffolgender Zeuge nähere Informationen über die Rettungsaktion und Leichenbergung. — Danach sagte ein anderer Ingenieur aus, welcher angab, nach der Katastophe auf dem Pfeilerabschnitt des Vorhäuers Ksiuk Wetterprüfungen vorgenommen zu haben.

Es wurde nur eine geringe Menge Methan festgestellt, wie sie in gleichen unwesentlichen Quanten auch auf anderen Gruben austritt. Die Möglichkeit einer Kohlenstaubexplosion sei keineswegs abzulehnen, weil entsprechende Proben, die auf der Grubenanlage durchgeführt wurden, mit ziemlicher Sicherheit eine solche Annahme zulassen.

Gehört wurde dann Ingenieur M., welcher bemerkte, daß dem Bergamt Ueberbleibsel der Patronenhülsen zugestellt worden sind. Aus den Nummern konnte festgestellt werden, daß

es sich nicht nur um die an dem betreffenden Tage zugestellten Sprengpatronen, sondern auch um Sprengstoff handelte, der an anderen Tagen für Vornahme von Sprengungen ausgegeben worden ist.

Ein weiterer Ingenieur führte aus, daß

nach der Explosion in dem Pfeilerabschnitt des Vorhäuers Ksiuk viel Kohlenstaub festgestellt wurde,

welcher von der Firste heruntergefallen ist. Die Wetterprüfung wurde durch ihn, den Zeugen, stets sorgfältig vorgenommen und zwar selbst unter der Firste mittels einer Leiter und der Sicherheitslampe „Pieler". Interessant war die Behauptung, daß auch

bei der Nachprüfung, die erst vor wenigen Tagen in der Unglücksstrecke vorgenommen worden ist, kein Methan festgestellt wurde, obwohl dort nicht gearbeitet wird, die Wettergeschwindigkeit daher gering ist und dort eine erhöhte Temperatur eingetreten ist.

Auf eine, seitens des Staatsanwalts vorgelegte Frage, ob vor dem Unglück die Steiger vor oder nach der Belegschaft eingefahren sind, konnte ein befragter Zeuge keine Auskunft geben, weil er auf der anderen Seite der Schale heruntergefahren ist.

Der Leiter des Königshütter Bergamtes machte gleichfalls günstige Aussagen.

Seinen Aussagen war zu entnehmen, daß Methan bei den Kontrollen und Analysen nicht festgestellt wurde. Man schaltete einmal die Ventilation aus, und erst da trat eine geringe Menge von Methan auf.

Ein Abteilungssteiger wurde zum Schluß gehört, der bemerkte, daß Grubenleiter Kuhna an Montagen oder an Tagen, die auf einen Feiertag folgten, keine Besprechungen abhielt und demnach auch der Steiger Pakosz durch solche Konferenzen von der Ausübung seiner Pflichten nicht abgehalten worden sein kann, und das umsomehr, als Grubenleiter Kuhna pünktlich und zwar noch am Sonntag die Rapporte anforderte. — Der Vorhäuer Ksiuk, der bei der Katastrophe zu Tode kam wurde

als arbeitswilliger Arbeiter, jedoch als eine Person geschildert, auf die stets ein besonderes Augenmerk gerichtet werden mußte, da er bei Sprengungen und anderen Arbeiten die geltenden Vorschriften und Anweisungen nicht immer strikt befolgte. — Hier machte der Staatsanwalt seine Einwendungen, welcher den Standpunkt vertrat, daß man über einen Toten, der sich nicht verteidigen könne, schwerlich zu Gericht sitzen könne.

Die Verteidigung jedoch beharrte auf den Zeugenaussagen mit der Begründung, daß es sich hier um eine ganz sachliche Wiedergabe von Tatsachen zur Erläuterung des verzwickten Falles handele.

Nach Verlesung verschiedener Schriftstücke wurde

die Prozeßsache auf den kommenden Dienstag verlegt.

Diese Verhandlung dürfte wohl kaum endgültig abgeschlossen werden, immerhin aber recht interessante Momente ergeben, da mit den Sachverständigen-Gutachten, der Anklagerede, sowie den Verteidigungsreden, gerechnet werden kann. y.

Wir brauchen keine Arbeiter mehr, ihre Stimme am Wahltage genügt uns

Aus den Arbeiterkreisen wird uns geschrieben:

Am Sonntag, den 12. Oktober 1930 fand eine Tagung der Deutschen Partei in Katowice statt, zu welcher die Vertrauensleute neben einer Einladung auch durch die Presse eingeladen worden sind. Zu dieser Tagung fanden sich auch Vertrauensleute aus den Arbeiterkreisen ein, welche an der Tagung teilnehmen wollten, leider ist ihnen der Einlaß durch den Wachthabenden Herrn Fister, dem Adjutanten des Herrn Pawlas, verwehrt worden und sie mußten auf die Genehmigung des ehemaligen Abgeordneten Pawlas und des Vorstandes warten. Kurz darauf erschien der Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, Herr Walden, und brachte die Nachricht, daß der Vorstand die Teilnahme an der Tagung den Vertrauensleuten der Arbeiter nicht gestattet hat. Daraufhin hatten die Arbeitervertrauensleute verärgert die Mitgliedskarten vor dem Geschäftsführer zerrissen und werden in den Arbeiterkreisen sich über die Art solcher Behandlung eingehend unterhalten. Vielleicht äußert sich die Deutsche Partei dazu, was sie bewogen hat, altverdienten Vertrauensleuten der Arbeiterschaft, die ihre Beiträge bezahlen, den Einlaß durch Herrn Pawlas zu verweigern. Hat der Vorstand der Deutschen Partei die Befürchtung, daß unangenehme Dinge zur Sprache gebracht und die Oeffentlichkeit erfahren könnte, was los ist? Ueber manche Kandidaten wäre manches auszusetzen, die als Lieblinge von einflußreichen Leuten aufgestellt wurden. Hat denn die Arbeiterschaft überhaupt nichts mehr zu sagen? Die schönen Versprechungen, welche nie gehalten werden, können dem Arbeiter nichts helfen.

Wenn dem Arbeiter in einer Tagung keine Möglichkeit gegeben wird sich auszusprechen, so muß auf diesem Wege der Oeffentlichkeit die Meinung alter Mitkämpfer und Mitarbeiter bekannt gegeben werden.

Wir nehmen an, daß sich die Arbeiterschaft überlegt, wohin sie gehört, ob dort, wo sie hinausgeworfen wird oder dort, wo sich Arbeiter als Freunde zusammenfinden. Dazu steht noch dem Arbeiter die Deutsche Sozialdemokratische Partei treu zur Seite und dürfte bei diesen Wahlen die Antwort der Deutschen Partei für ihr Vorgehen erteilen. Hoffentlich wird sich die Deutsche Wahlgemeinschaft in Zukunft anders einstellen, um durch das Verhalten der Deutschen Partei keine Verluste zu erleiden.

Tätigkeitsbericht der Volks- und Milchküchen

Durch die Volksküchen innerhalb des Landkreises Kattowitz wurden im Berichtsmonat September an 5830 Arbeitslose insgesamt 92 220 Mittagsportionen kostenlos verabfolgt. Die Unterhaltungskosten betrugen zusammen 15 119 Zloty. Die Summe wurde bis auf einen Restbetrag von 1461 Zloty gedeckt. — Im gleichen Monat gelangten durch die Milchküchen an 118 Mütter und 814 Kinder, zusammen 23 037 Milchportionen zur Verteilung. Die Kosten betrugen 6153 Zloty. Die Restsumme von 416 Zloty soll im nächstfolgenden Monat einen Ausgleich erfahren. y.

Die Niederlassung der Ausländer in Polen

Das Innenministerium hat einige Durchführungsvorschriften, die für die Ansiedlung von Ausländern in Polen wichtig sind, herausgegeben. Die Wojewoden erledigen diese Angelegenheiten in zwei Fällen und zwar, wenn um eine Ansiedlungskarte ein Ausländer ansucht, der sich außerhalb der polnischen Grenze befindet und erst nach Polen zu kommen beabsichtigt, oder wenn das Gesuch von einem Ausländer eingereicht worden ist, der bereits am ersten Jänner 1927 im polnischen Staatsgebiete gewohnt, die Pflichten der Registrierung vor dem ersten Juli 1929 erfüllt hat, und bei Einreichung des Gesuches den dreimonatlichen Termin vom Datum der Ausstellung der Karte für den provisorischen Aufenthalt eingehalten hat. In allen anderen Fällen ist zur Entscheidung der Ansiedlungsangelegenheit von Ausländern das Innenministerium berufen. Im Innenministerium befinden sich bereits 2000 Ansiedlungsgesuche, die von den Wojewodschaften vorgelegt worden sind.

Zur Kartoffelversorgung im Landkreis

Die diesjährige Kartoffelbelieferung an die Kartoffelempfänger innerhalb des Landkreises Kattowitz schreitet rüstig vorwärts. Fast täglich laufen 4 bis 6 Waggons mit Kartoffeln ein, welche sofort an den einzelnen Bahnhaltestellen in den zuständigen Gemeinden an die Kartoffelberechtigten zur Verteilung gelangen. Wie es heißt, sollen bis jetzt insgesamt 45 Waggons mit Kartoffeln angeliefert worden sein. Y.

Ueberfall auf das Lokal Tur in Oswiencim

Gestern fand in Oswiencim eine Sanacjaversammlung statt, in welcher der Direktor der Postagentur in Krakau, Strojek, gesprochen hat. Nach der Versammlung begaben sich mehrere Individuen vor das Lokal des Arbeitersportvereins Tur, drangen in das Lokal, zerrissen die Kulissen, vernichteten die Bilder und Saaldekorationen und demolierten die ganze Einrichtung. Sie versuchten dann in die Wohnung der Hauseigentümerin einzudringen, die sich aber verbarrikadierte und nach Hilfe schrie. Das hat die Banditen verscheucht, die auch die Flucht ergriffen. Die Nachricht über die Demolierung des Arbeiterlokales verbreitete sich rasch im Orte und die Arbeiter erschienen massenhaft vor dem Lokale. Die Aufregung unter den Arbeitern in Oswiencim ist sehr groß.

Die Polen in Deutsch-Oberschlesien für Korfanty

Die Verhaftung Korfantys hat im Polenlager in Deutsch-Oberschlesien eine große Konsternierung hervorgerufen. Einer der ältesten Polenführer in Beuthen, der Redakteur Fr. Ruda, vom „Katolik“ in Beuthen, schickt der „Polonia“ einen Artikel zur Veröffentlichung, der die Stimmung der dortigen Polen widerspiegelt. Die Stimmung klingt aus dem Artikel, wie ein Verzweiflungsschrei, und die Polen in Deutsch-Oberschlesien wissen nicht mehr, woran sie glauben und an was sie sich halten sollen. Redakteur Ruda schreibt u. a. folgendes: „Diejenigen, die Korfanty verhaftet haben, haben den Polen im Oppelner Bezirk einen Bärendienst erwiesen. Es ist das ein Dolchstoß in den Rücken aller politischen Führer in Deutsch-Oberschlesien. Wohin man sich auch wendet, sieht man überall bei den Deutschen und den Renegaten spöttische Gesichter, und man hört Fragen: „Wo habt ihr euren Korfanty?“ „Wie geht es eurem Korfanty?“ „Grüßt euren Korfanty!“ usw. Dagegen diejenigen, die Polen treugeblieben sind, die an ihrer Muttersprache festhalten und für die polnische Sache wirken, sie sagen: „Sehet, wie Polen dem Korfanty, der halb Oberschlesien Polen zuführte, heimgezahlt hat. Denket daran, daß euch dasselbe passieren kann. Wenn es uns unangenehm ist, die spöttischen Bemerkungen der Deutschen zu ertragen, so berührt es uns tausendmal schmerzlicher, die Vorwürfe der guten und echten Polen zu ertragen. Das ist eine schmerzhafte Tragödie, weil unsere Landsleute den Staat Polen von Polen nicht zu unterscheiden wissen. Polen ist für uns das heilige Vaterland, von dem wir geträumt haben, während Polen als Menschen verschieden sind, gut und schlecht, solche, die das Vaterland lieben, und solche, die ihre persönlichen Interessen über das Vaterland stellen. Der Name Korfanty ist in Deutsch-Oberschlesien die Personifikation für einen jeden Nationalpolen. Sie nennen uns (die Polenführer) Korfanty, und fragen: Korfanty, wohin gehst du? Korfanty, wie geht es dir, usw., und diesen Korfanty mußte so etwas in dem freien Polen ereilen. Die Deutschen ehren ihre Plebiszitkommissare, wie Lukaschek und Urbanek, überhäufen sie mit Ehren und Titeln und der polnische Plebiszitkommissar Wojciech Korfanty wurde verhaftet und in Brest-Litowsk eingesperrt. Weiter ist in dem Artikel die Rede von den Wahlen in Deutsch-Oberschlesien, und dann sagt Redakteur Ruda, daß er den Artikel schon lange geschrieben hat, zögerte aber mit seiner Veröffentlichung. Er sagt, daß, so wie er, tausende von Polen in Deutsch-Oberschlesien denken. Sie verehren Korfanty und beten zu Gott für die Gerechtigkeit.

Nicht nur in Deutsch-Oberschlesien haben die vielen Verhaftungen der Führer niederschmetternd auf die Auslandspolen gewirkt, aber aus Amerika kommen ähnliche Meldungen. Dort zerfleischen sich die polnischen Auswanderer gegenseitig wegen der inneren Verhältnisse in Polen und die Folge davon ist, daß die polnischen Auswanderer sich von ihrem Mutterlande abwenden.

Versteigerungen müssen vorher bekannt gemacht werden

Sehr oft werden von seiten der Geschäftswelt Klagen darüber geführt, daß von den Zollbehörden in Aussicht stehende Versteigerungen gar nicht oder zu spät zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden. Diese Versteigerungen, von denen immer nur ein kleiner Kreis „Eingeweihter“ Bescheid wußte, fanden dann in „geschlossener Gesellschaft“ statt. Gewiß trifft hierbei die Schuld nicht die örtlichen Zollbehörden, sondern ist eine Folge der von oben unterlassenen Anordnung einer rechtzeitigen Bekanntgabe.

Nach der neuesten Verfügung des Finanzministeriums müssen von jetzt ab die kaufmännischen Verbände von dem genauen Termin jeder Versteigerung unterrichtet werden, desgleichen über die zur Versteigerung kommenden Warenmengen und -gattungen. Befinden sich am Orte keine kaufmännischen Verbände, Handelsgesellschaften oder ähnliche Unternehmungen, so muß die Benachrichtigung von den bevorstehenden Versteigerungen den größeren Geschäftshäusern am Orte weitergegeben werden. Die ortsansässige Geschäftswelt kann sich daher in Zukunft in jeder Weise um die Versteigerungen kümmern und evtl. durch eigene Vertreter an ihr teilnehmen lassen, um so manchen Warenposten preiswert erstehen zu können. m.

Die zerstörte Selbstverwaltung in den Krankenkassen

Auf 230 Krankenkassen in Polen haben nur 11 Krankenkassen die Selbstverwaltung — Versprechen an die Internationale das nicht gehalten wurde — Mit Ausnahme in Polen wird überall die Selbstverwaltung gehalten

Von den 230 Krankenkassen in Polen hatten letzthin nur noch 14 ihre Selbstverwaltung. Jetzt sind weitere 3 Selbstverwaltungen aufgelöst worden: Bielitz, Biala und Oswiencim. Vergeblich wird dagegen protestiert. Vergeblich die Haltlosigkeit aller Vorwände nachgewiesen, welche zur Einsetzung von Kommissären führten.

Bei der letzten Tagung der Krankenkassen-Internationale in Zürich stellte ein französischer Delegierter den Antrag, die polnische Delegation von der Teilnahme an der Tagung auszuschließen, weil in Polen nicht das Recht der Arbeiter, die Krankenkassen durch ihre Vertrauensmänner zu beaufsichtigen, respektiert werde. Damals beteuerten die polnischen Delegierten, das Einsetzen der Delegierten sei nur eine vorübergehende, nur der finanziellen Sanierung der Kassen dienende Maßnahme. Seither aber sind sämtliche Kommissäre geblieben; keine Neuwahlen wurden durchgeführt.

Merkwürdig ist der Umstand, daß die Arbeiter des Auslandes die Selbstverwaltung sozialer Versicherungsinstitute viel höher zu schätzen wissen und daß auch die Regierungen des Auslandes dieses Recht der Arbeitnehmer viel tiefer respektieren, als hierzulande. Die reaktionäre Regierung Brüning-Treviranus hat in Deutschland mittels Notverordnungen die Selbstverwaltung der Krankenkassen eingeschränkt, hat in Form von Abgabeverpflichtungen für Krankmeldungen und Medikamentenausgaben eine drückende Steuer auf die arbeitende Bevölkerung gewälzt, aber die Einsetzung von Kommissären hat sie nirgends gewagt. Nicht einmal zur Zeit der Sozialistenverfolgungen durch Bismarck kam es zur Störung der Selbstverwaltungen in den damals gerade entstehenden Krankenkassen.

In dem Teschen-Schlesischen Gebiet entstanden die ersten Krankenkassen im Jahre 1867, also vor mehr als sechs Jahrzehnten. In den achtziger Jahren kamen die gesetzlichen Pflichtkrankenkassen. In den neunziger Jahren wurden die Arbeiter verfolgt und schikaniert, aber die selbstgewählten Kassenvorstände wurden nicht aufgelöst. Erst im Jahre 1930 müssen es die Arbeiter von Bielitz-Biala und Umgebung erleben, daß ihnen die Frucht der Arbeit und der Sorgfalt ihrer Väter plötzlich entrissen wird.

Die Selbstverwaltung der Krankenkassen ist eine der Aufgaben der gewerkschaftlichen Sozialpolitik. Sie ist keine tagespolitische Angelegenheit. Sie ist auch keine Personenfrage. Im Gegenteil. Die Erledigung der unvermeidlichen Personalfragen war den Vertrauensmännern der Gewerkschaften, welche den nun aufgelösten Kassenvorständen angehörten, eher lästig. Denn die Intelligenzkreise standen stets in überwiegender Mehrheit der Arbeiterschaft fern; sie standen in materieller und geistiger Hörigkeit der Kapitalisten. Man war also auf die wenigen Intelligenzler angewiesen, welche der Arbeiterschaft gegenüber eine wohlwollende Neutralität an den Tag legten. Aber die Möglichkeit ständiger Ueberwachung aller Teile des großen Apparates, welcher das Wohl und Wehe vieler Zehntausender zu betreuen hat, war für die Gewerkschaften eine heilige Pflicht und darum haben sie immer darum gekämpft, daß ihre Vertrauensmänner in den Vorständen der Krankenkassen die Mehrheit erlangen. Sie haben die Mehrheit in Wahlkämpfen erobert und selbst die Arbeitgeber haben das Recht der Gewerkschaften auf die Verwaltung der Krankenkassen anerkannt. Eine bessere Legalisierung gibt es wohl nicht. Aber in unseren Tagen wird nicht viel nach Legalität gefragt. Es wird nicht viel auf die lebendigen Kräfte der menschlichen Gesellschaft, nicht auf die staatsbürgerlichen Tugenden, deren Pflege doch Selbstverwaltungen in erster Linie dienen, Rücksicht genommen. Der „freie Staatsbürger“, — ja, das ist doch ein Begriff jener „untergehenden Welt“, die das lasterhafte Vorurteil besaß, die menschliche Freiheit und das menschliche Recht höher zu schätzen als die irdischen Güter. Nun sollen die Staatsbürger mit ihrem beschränkten Untertanenverstande wieder das Schweigen lernen. — Wie lange dieser Zustand andauern soll? Die Behörden versicherten (in mehreren Regierungserklärungen) das alles seien nur vorübergehende Maßnahmen. Man wird sich überzeugen können, ob diese Versicherungen ihren Zweck, beruhigend zu wirken, erfüllen werden. —

Deutsche Theatergemeinde: Konzert Rosenthal

Wir weisen nochmals darauf hin, daß das Konzert von Moriz Rosenthal, der mit Recht als der hervorragendste Klavierspieler der Gegenwart gilt, am Freitag, den 24. d. Mts., im Stadttheater Katowice, abends 8 Uhr, stattfindet. Das Programm enthält: Händel: „Air und Variatons“; Scarlatti: „Zwei Sonaten“; Schumann: „Etüdes symphoniques“; Chopin: „Berceuse, Impromptu, As-Dur, Valse F-Moll, Valse F-Dur, Polonaise As-Dur“; E. W. Korngold: „Viel Lärm um Nichts“ (Mädchen im Brautgemach, Holzapfel und Schlehwein, Marsch der Wache, Mummenschanz, Hornpipe); Scriabin: „Etude“; Moriz Rosenthal: „Fantasie über Themen von Joh. Strauß“. — Karten sind an der Kasse des Deutschen Theaters, ul. Teatralna, täglich von 10 bis 2 Uhr zu haben; Telephon 1647. Niemand versäume dieses außerordentliche Konzertereignis!

Kattowitz und Umgebung

Stand der Arbeiten am „Dom Ludowy“.

Bereits am 22. Dezember v. Js. ist das Volkshaus an der Francuska in Kattowitz im Rohbau fertiggestellt worden, mit dessen Bauarbeiten s. Zt. am 15. April 1929 begonnen wurde. Der Bau weist ein Ausmaß von 60 × 60 Metern und eine Gesamthöhe von 28 Metern auf. Wie es heißt, betragen die bisherigen Baukosten 800 000 Zloty. Die Ziegelsteine sind von der Vereinigung „Czyteln Ludowych“, Posen, in deren Auftrag der Bau vor sich geht, angeschafft worden. Zur Saison sind 150 Arbeiter, darunter 110 Erwerbslose herangezogen worden. Zu bemerken ist, daß die Bauarbeiten unter Leitung und Beaufsichtigung eines besonderen Komitees ausgeführt wurden. Z. Zt. ist bei den weiteren Arbeiten ein Stillstand eingetreten, da die weiteren, erforderlichen Gelder nicht flüssig sind und erst in absehbarer Zeit einlaufen werden. Die Bibliothek wird in jeder Hinsicht ausgebaut. Man beabsichtigt in der Hauptsache volkstümliche Bücher als Lesestoff anzuschaffen. Durch Bereitstellung geeigneten Lesematerials will man die kulturellen Aufgaben und Ziele durch Erziehung der breiten Volksmasse fördern. Kulturellen und anderen Vereinen werden in diesem Volkshaus für besondere Veranstaltungen geeignete Räume zur Verfügung gestellt. Andere Räume dagegen wieder, die man konfortabel einrichten wird. werden bei besonderen Anlässen, so bei feierlichen Empfängen von Regierungsvertretern usw bereitgestellt. Es wird in den jeweiligen Fällen ein besonderer Pacht- oder Mietszins erhoben.

Der Haupteingang wird an der ulica Francuska geschaffen. Man gelangt durch einen Treppenaufgang in die Vorhalle, die auf vier Säulen gestützt ist. Zu beiden Seiten der Halle sind Portierräume vorhanden. Im Hochparterre sind drei Arbeitsräume für das Personal vorgesehen. Dort befinden sich außerdem der Vorleseraum, sowie mehrere Einzelkabinen für Gäste. Es sind dies sogenannte kleine Gesellschaftszimmer. Der große Ausgaberaum befindet sich im ersten Stockwerk. Für die Leser, bezw. Wartenden, sind zu beiden Seiten Sitzgelegenheiten geschaffen worden. Im ersten Stockwerk findet man noch vier Gesellschaftszimmer, sowie Wohnräume. Der Vortrags- oder Hauptsaal ist im zweiten Stockwerk und ist 20 Meter lang und breit. Er ist für 400—500 Personen bestimmt. Zu beiden Seiten befinden sich Galerien, die für Gäste, bezw. Leser bestimmt sind. Unmittelbar an den Hauptsaal stoßen 2 Vorbereitungszimmer für Vortragende mit Nebentüren nach dem Saal.

Vom Eichamt. Gegenwärtig werden nach einer Mitteilung des Kattowitzer Magistrats durch das Eichamt auf der ul. Gliwicka 26 innerhalb der Altstadt Kattowitz, sowie den Ortsteilen Zalenze—Domb, Bogutschütz—Zawodzie, Ligota—Brynow und Kattowitzer Halde Nacheichungen von Meßgeräten vorgenommen. Die Eichungen finden nach dem Gesetz vom 30. Mai 1908 statt. Alle diejenigen Personen, deren Meßgeräte usw. bis jetzt das Eichzeichen nicht aufweisen, müssen die Nacheichung durch das Eichamt unverzüglich vornehmen lassen. Seitens der städtischen Polizei werden im laufenden Monat entsprechende Revisionen durchgeführt und alle säumigen Personen zur Verantwortung gezogen. y.

Magistrat erweitert die Telefonanlage. Die Erweiterung der Telefonanlage vom Stadthaus auf der ul. Pocztowa 2 nach dem neuen Verwaltungsgebäude auf der ul. Mlynska in Kattowitz wird durch die Firma „Siemens“ erfolgen. Eine entsprechende Auftragserteilung ist bereits erfolgt. y.

Der rote Hahn. In den gestrigen Abendstunden wurde die städtische Berufsfeuerwehr nach der ul. Krzywa alarmiert, wo in dem alten Wohnhause, welches z. Zt. im Auftrage des Magistrats abgetragen wird, Feuer ausbrach. Wie es heißt, soll Unvorsichtigkeit seitens der Arbeiter vorgelegen haben. y.

Wer kennt den Autodieb? Aus der Autogarage der Firma „Auto“ auf der ul. Konopnicki wurde das Personenauto J. K. 123 von einem unbekannten Täter gestohlen. Das fragliche Auto soll vor einigen Monaten durch das Zollamt I in Kattowitz beschlagnahmt und später in der Autogarage untergebracht worden sein. Nach dem Automarder wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Wohnungseinbruch. Unbekannte Täter drangen in die Wohnung des Johann Baldyk auf der ul. Jana ein und stahlen dort u. a. aus einem Büfett 600 Zloty, sowie 2 Damenuhren und 4 Ringe im Gesamtwerte von etwa 1000 Zloty. x.

Der tägliche Fahrraddiebstahl. Zum Schaden des Theodor Gladys aus Piotrowicz wurde aus den Kellerräumen des Telegraphenamtes ein Herrenfahrrad, Marke „Silesia“, Nr. 189, gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Aufgeklärter Einbruchsdiebstahl. Die Polizei arretierte den Georg Godulla aus Kattowitz, welcher beschuldigt wird, vor einigen Tagen in die Lagerräume des Inhabers Dr. Chrobok auf der ul. Kochanowskiego einen Einbruch verübt zu haben. Bei dem Arretierten wurde verschiedenes Diebesgut vorgefunden und beschlagnahmt. Im Zusammenhang mit dieser Verhaftung wurde bei einer gewissen Elisabeth Haimann in Kattowitz eine Hausrevision vorgenommen und dort gleichfalls Diebesgut vorgefunden. Weitere polizeiliche Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Königshütte und Umgebung

Die neue Sachlichkeit. Der überall mit dem größten Beifall aufgenommene Schwank von Impekoven wird heute durch das Landestheater in Königshütte aufgeführt. Anfang 20 Uhr, Ende 22 Uhr. Diese Vorstellung ist nicht im Abonnement, daher sind noch gute Plätze vorrätig. Vorverkauf täglich von 10—13 Uhr und von 16.30—18,30 Uhr nachmittags. Tel. Nr. 150. m.

Verbilligtes Fleisch. Auf der Freibank des städtischen Schlachthofes kann sich insbesondere die ärmere Bevölkerung mit billigem Fleisch versorgen. Mit Ausnahme von Montag und Freitag ist die Freibank täglich von 7—12 Uhr geöffnet. m.

Das Finanzamt versteigert. Im neuen Finanzamtsgebäude an der ul. Dr. Rostka, gegenüber dem Bahnhof, werden am 24. und 25. Oktober, vormittags 10 Uhr, wegen Nichtzahlung von Steuern alkoholische Getränke, Kleidungsstücke, Möbel, Hausgeräte und verschiedene andere Sachen versteigert. Somit bietet sich zahlungsfähigen Einwohnern günstige Einkaufsgelegenheit. m.

Die Feuerwehr auf die Probe gestellt. Die städtische Feuerwehr wurde gestern abend nach der Maschinenbauschule an der ul. Mickiewicza alarmiert. Es handelte sich um einen blinden Alarm, der auf Anordnung eines Vorgesetzten ausgeführt war, um die Alarmbereitschaft zu erproben. Einige Minuten nach dem Anruf waren die notwendigen Löschfahrzeuge an der „Brandstelle“, wobei die Aufgabe bestand, den in hellen Flammen stehenden Dachstuhl zu löschen. Unter Leitung des Feuerwehrinspektors Gnida entledigten sich die Feuerwehrmannschaften ihrer Aufgabe vortrefflich. Anfänglich stellten sich viele Neugierige ein, die angenommen haben, daß es sich tatsächlich um einen ausgebrochenen Brand handelt. m.

Radfahren verboten. Nach einer Bekanntmachung der Hütten- und Werkstättenverwaltung ist das Radfahren auf sämtlichem Hüttengelände, um Unglücksfälle zu vermeiden, verboten. Somit dürfen Fahrräder, die zur Arbeitsstelle benutzt werden, nur mitgeführt werden. m.

Verkehrsunfälle. An der Zufahrt zum Güterbahnhof stieß die Straßenbahn mit einem Lastwagen der Firma Duckhorn zusammmen, wodurch die Straßenbahn, das Fuhrwerk beschädigt und ein Pferd verletzt wurden. Personen kamen nicht zu Schaden. Den Zusammenstoß soll der Motorführer verursacht haben, weil er auf das Zeichen des den daselbst regelnden Verkehrspolizeibeamten den Wagen nicht zum Halten brachte. — An der ul. 3-go Maja wurde ein Radfahrer von einem Personenauto J. K 97 780 überfahren und verletzt. Das Fahrrad wurde stark beschädigt. Wie so oft, hatte sich der Chauffeur um sein Opfer insofern „gekümmert", indem er das Weite suchte. m.

Ein leichtsinniger Mensch. Der an der ul. Gimnazjalna wohnhafte Monteur Maximilian C. gab im angetrunkenen Zustande auf ein 15 Jahre altes Mädchen einen Revolverschuß ab, der zum Glück aber fehl ging. Die erschienene Polizei brachte den leichtsinnigen Menschen zur Raison und beschlagnahmte das Mordwerkzeug. m.

Ein feines Kleeblatt. Als sich der Gemeindesekretär Franz Kuranski aus Bismarckhütte auf dem Nachhausewege befand, wurde er auf der ul. Gimnazjalna in Königshütte von zwei Männern, die sich in Begleitung einer Frauensperson befanden, unter Drohungen gezwungen, seinen Mantel im Werte von 200 Zloty auszuziehen und einem der Banditen zu übergeben. K. meldete den Vorfall der Polizei, der es gelang, die Täter zu stellen und zu verhaften. Der Mantel wurde dem Geschädigten wieder abgegeben. Die Täter sind der 26 Jahre alte Paul N., der 24jährige Georg N. und die 47 Jahre alte Gertrud S. aus Königshütte. m.

Weil er es unbeaufsichtigt gelassen hat. An der ul. Wolnosci 15 wurde dem Erich Hajok aus Hohenlinde ein neues Fahrrad, Marke „Weltrad" Nr. 1 366 815, von einem unbekannten Täter gestohlen. Der Geschädigte hatte das Fahrrad nur einen Augenblick unbeaufsichtigt stehen gelassen. m.

Noch eine Verhaftung. Im Verein mit den bisherigen Verhaftungen der Täter, die einen Einbruch in das Möbelgeschäft der Firma Slotosch an der ul. 3-go Maja ausgeführt haben, wurde ein weiterer junger Mann, in der Person des Erich P. von der ul. Marjanska 8 von der Polizei festgenommen. m.

Siemianowitz

Grubenunfall. Auf Richterschächte ist der Arbeiter Bragulla mit einem Arm an der Seilbahn zwischen das Seil und die Seilscheibe geraten, wodurch ihm der Ellbogenknochen vollständig zerstückelt wurde, wie auch eine erhebliche Fleischwunde erlitt. Der Verletzte ist in das Knappschaftslazarett geschafft worden. — Vorgestern ist im Schacht I derselben Grubenanlage die Scholle bis unter das Turmdach gezogen worden, welches glücklicherweise kein Unglück verursachte. Hierbei trägt jedoch nicht der Maschinenwärter die Schuld, sondern der Betriebsleiter, welcher die nötigen Betriebsreparaturen nicht ausführen ließ, denn wie bekannt, war das Versagen auf einen Betriebsfehler zurückzuführen. Wer würde die eigentliche Schuld tragen, wenn dies bei der Belegschaftsförderung eintreten möchte, wobei durch Seilriß ein Unglück passieren würde? Vielleicht der Maschinenwärter?

„Heldenarbeit". Am Dienstag veranstaltete ein deutscher Verein im Generlichschen Saale eine Theateraufführung. Plötzlich ging das Licht aus und durch einen Steinwurf von außen gingen Scheiben in Trümmer. Wer der Täter war, dafür wird sich wohl die Polizei interessieren.

Zusammenprall zwischen Lastauto und Fuhrwerk. Ein Lastauto prallte auf der Chaussee nach Kattowitz mit einem Fuhrwerk des Franz Pawlik aus Chorzow zusammen. Durch den wuchtigen Zusammenprall wurde die Ehefrau des Fuhrwerkslenkers Elisabeth und dessen Bruder Gothard vom Wagen geschleudert, wobei sie Verletzungen leichterer Natur erlitten. x.

Myslowitz

Janow. (Wahllokale zum Warschauer Sejm und Senat sowie zum Schlesischen Sejm.) Die Gemeinde Janow ist zu den bevorstehenden drei Wahlen in 9 Wahlbezirke eingeteilt worden. Davon entfallen 3 auf Janow, 3 auf Nickischschacht und 3 auf Gieschewald. Die Einsicht in die Wählerlisten zum Schlesischen Sejm, erfolgt in folgenden Wahllokalen, mit den dazu umfassenden Straßen. Janow; Wahllokal 1. Restaurant Hellstein Szkolna 48, umfaßt die ul. Niwna, Planty und Szkolna. Janow: Wahllokal 2. Mädchenschule; ul. Lesna und Wolnosci. Janow: Wahllokal 3. Knabenschule: ul. Mikolowska, Polna, Zamkowa und kop. Zygmunda. Nickischschacht: Wahllokal 4. Lokal Knosalla: ul. Dolna, Korfantego, Mieleckiego und Poprzeczna. Nickischschacht: Wahllokal 5. Mädchenschule: ul. Dombrowskiego, Kolejowa, Plac Koscielny, Ligonia, Pocztowa und Sosnowicka. Nickischschacht: Wahllokal 6. Knabenschule: ul. kol. Agnes-Amanda, Zwrotnicza, Agaty, ul. Gorna, Koscielna, Dom Lesniczy, ul. Zamkowa. Gieschewald: Wahllokal 7. Katholische Volksschule: ul. Jakuba, kop. Jakuba, ul. Katowicka, Kollataja, Miarki, Mieleckiego, Muchowiec, ul. 1-go Maja, 3-go Maja und Modrzejowska. Gieschewald: Wahllokal 8. Katholische Volksschule: ul. Agaty, Ankoniego, Barbary, Chopina, Ewy, Powstancow, Rymera, Rynek, ul. Samoobrony, Wojciecha, Wesolowska, Granica Wesoly, kop. Zuzanny und Wille amerykanskie. Gieschewald: Wahllokal 9. Czytelnia Ludowa: ul. Hallera, Krotka, Krakowska, Mickiewicza, Ogrodowa, Stallmacha, Warszawska, Zwrotnica, Zusanny, Tartak Zusanny.

Janow. (Von der Polizei arretiert.) Wegen versuchtem Kirchendiebstahl wurde von der Polizei der Boleslaw M. aus Janow arretiert. M. wird beschuldigt, auch noch weitere Diebstähle verübt zu haben. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Stellung von Anträgen auf Verkehrskarten. Die Polizeidirektion in Schwientochlowitz hat noch eine weitere vierwöchentliche Frist zur Stellung von Verkehrskartenanträgen gewährt. Wer demnach noch keinen Antrag auf eine Verkehrskarte gestellt hat, kann dieses jeden Freitag im Kellergeschoß des Rathauses von 9 bis 13 Uhr besorgen. Daselbst können auch die fertiggestellten Verkehrskarten in Empfang genommen werden. m.

Der wilde Chauffeur. Auf der ulica Cmentarna wurde von einem Auto der Radler Josef Lotka angefahren. Der Radfahrer kam zu Fall und erlitt Verletzungen am ganzen Körper. Das Fahrrad wurde zum größten Teil beschädigt. Der Sachschaden wird auf 200 Zloty geschätzt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen trägt der Autolenker die Schuld an dem Unfall, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte. x.

Bismarckhütte. (Die roten Banner wehen!) Unter dem roten Banner und Vorantritt einer Musikkapelle marschierten am Sonntag die P. P. S. und die D. S. A. P., die Jugend voran, durch die Straßen von Bismarckhütte. So mancher Spießbürger schaute hinter den Gardinen dieser roten Schar mit bangen Blicken nach. Die Ortsgruppe der P. P. S. feierte nämlich ihr 10jähriges Bestehen. Nach Ankunft im Garten des Arbeiterkasinos dankte Genosse Pasdzior den Zugteilnehmern und wies auf den bevorstehenden Kampf um das Parlament hin. Die Abendfeier wurde mit zwei Musikstücken eingeleitet, währenddessen sich langsam der Saal füllte. Genosse Pasdzior gab hiernach das Programm bekannt, welches aus Theateraufführungen, Gesangsvorträgen, Referaten und Prologen (polnisch und deutsch) bestand. Genosse Dr. Ziolkiewicz schilderte während seiner Festrede in kurzen Zügen das sozialistische Programm und wies auf die heutigen Zustände hin. Um diese Zustände zu beseitigen, müßte die Arbeiterklasse einmütig hinter dem roten Banner stehen und mithin den sozialistischen Wahlblock wählen. Die Ausführungen wurden von den Festteilnehmern mit Beifall aufgenommen. Eine Genossin sprach sodann zu den Frauen, welche Beweise lieferte über das, was schon unter dem roten Banner von unseren Vorkämpfern bis heute in mancher Hinsicht errungen wurde und noch erringen wird. Es sprachen weiter andere Genossen, die sich mit den vorherigen Rednern in den Ausführungen der Meinung teilten. Die Prologe, in Polnisch und Deutsch gesprochen, wurden von zwei Mädchen der Kinderfreunde schick vorgetragen, wofür sie als Anerkennung reichen Beifall ernteten. Die Sänger trugen eine Reihe verschiedener Lieder vor. Der Volkschor „Freiheit" war wie immer in guter Form, nur wollen die Sänger und Sängerinnen hier keine Farbe bekennen; Freiheitslieder wurden zwar gesungen, aber wo bleibt die Beteiligung an dem Umzuge? Die Theateraufführungen, welche aus einem ernsten polnischen und einem heiteren deutschen Stück zusammengesetzt waren, konnten den Festteilnehmern gefallen. Einzelne Spieler zeigten besonderes Können in ihren Rollen. Der Dank blieb auch hier nicht aus. Für die Zukunft wäre noch zu sagen, daß die Störungen im Saale mal aufhören möchten; die Saalordner müssen hier schärfer eingreifen. Zum Schluß kam das „Tanzbein" zur Geltung. Alles in allem, war die Feier ein gelungenes Fest.

Lipine. (Kommunales.) In der letzten Amtsausschußsitzung wurde der Haushaltungsplan für das nächste Jahr in Höhe von 46 860 Zloty angesetzt. Infolge der Verschmelzung des Amtsvorstandes mit dem Gemeindevorstand wurden erhebliche Ersparnisse erzielt, wo u. a. die Renumerationsgelder des Amtsvorstehers von 6840 auf 3000 Zloty herabgesetzt wurden, ferner erfolgte die Streichung der für die Ausschußmitglieder angesetzten Beträge, für versäumte Schichten usw. — Auf Vorschlag der Starostei, wurde als Kreisbaumeister für die Gemeinden Lipine, Ruda, Morgenroth, Hohenlinde und Chropaczow, Baumeister Struzyna gewählt. — Für die Renovation der Büros des Amtsvorstandes wurden 1000 Zloty bewilligt. — Für den in Angriff genommenen Schulneubau, ist als Bauleiter Baumeister Skrobel aus Schwientochlowitz gewählt worden. — Aus der Wahl der Kommissionsmitglieder für Flurschäden gingen hervor: Gemeindeschöffe Kolloch, Gemeindevertreter Koprek, und von seiten der Bürger Ulfig und Jakschik. — Als Mitglied der Fortbildungsschulkommission wurde Gemeindeschöffe Pawlas gewählt. — Für die Beendigung der im Bau begriffenen Gemeindehäuser, soll eine Anleihe von 250 000 Zloty aufgenommen werden. — Der Gemeindevorstand wurde beauftragt, die Vorarbeiten für die Anleihe aufzunehmen. Am Schluß der Tagesordnung wurden verschiedene Gemeindeangelegenheiten betreffend der Straßenpflasterung am Martinschacht, Errichtung einer Bedürfnisanstalt, sowie die Anlegung von Bürgersteigen besprochen. m.

Rybnik und Umgebung

Szczyrbic. (10 000 Zloty Brandschaden.) In der Scheune des Inhabers Johann Nowak in der Ortschaft Szczyrbie, Kreis Rybnik, brach Feuer aus, durch welches die Scheune mit verschiedenen Erntevorräten vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf etwa 10 000 Zloty geschätzt. x.

Lubon. (Schwerer Unglücksfall eines Radlers.) Pech hatte der Eisenbahner Josef Klosek aus Lubon, welcher auf der Chaussee nach Lubon, von seinem Fahrrade stürzte und infolge des wuchtigen Aufpralls auf das Straßenpflaster erhebliche Kopfverletzungen erlitt. x.

Lublinitz und Umgebung

Raubüberfall auf einen Kassierer.

In der Nähe der Ortschaft Koszentin, wurde von zwei Banditen der Kassierer Otto Pohl angefallen, bis zur Bewußtlosigkeit mißhandelt und beraubt. Die Räuber stahlen dem Ueberfallenen die Summe von 5000 Zloty. Nach der Tat verschwanden die Täter in unbekannter Richtung. Die Polizei hat nach den Banditen die Verfolgung aufgenommen. x.

Wahlrecht ist Bügerpflicht!

Wähler, sichert Euch das Wahlrecht! Seht die Wählerlisten zum Schlesischen Sejm an! Die Wählerlisten liegen in den bekannten Wahllokalen vom 22. bis 29. Oktober aus

Boston

Roman von Upton Sinclair

147)

„Aktivistische Anarchisten sind dieser Ansicht; sie sind überzeugt, wenn genügend Arbeiter sich wehren würden, gewaltsam, bis in den Tod, wenn genug Arbeiter bereit wären, sich zu opfern, — dann würde die kapitalistische Klasse die Lust an der Ausbeutung verlieren. Ob das richtig ist oder falsch, ist eine andere Frage, aber so denkt der Anarchist. Und wenn man sich die Dinge ansieht, wie ich es getan habe, hat es den Anschein, als wolltet ihr, die ihr die Geschicke unseres Landes leitet, beweisen, daß der Anarchist recht hat, da ihr jeden Weg der Abhilfe und Hoffnung versperrt. Ihr korrumpiert die Politik, so daß sie statt eines gut funktionierenden Mechanismus ein Stück rostigen Gerümpels ist. Ihr verwandelt die Justiz in ein Netz bürokratischer Formalitäten, das den Arbeiter an Händen und Füßen fesselt. Ihr verwandelt die Presse in einen Mischmasch von Lügen und Sensationen. Eure Universitäten sind damit beschäftigt, junge Menschen in geschickte Streber zu verwandeln. Eure Kirchen haben keine Zeit für soziale Gerechtigkeit, — sie drehen Gebetmühlen und plappern magische Worte . . ."

„Kurz, Mutter, nichts bleibt übrig als Dynamit!"

„Zwei Wege stehen den Rebellen offen, Henry: duldend sterben oder kämpfend sterben. Ich versuche ihnen klarzumachen, daß der erste Weg auf die Dauer der wirksamere ist, aber sie wollen es nicht immer einsehen. Manchmal bilde ich mir ein, Vanzetti sieht mich bittend an, als wollte er mir sagen, daß er bereue, meinen Rat nicht früher befolgt zu haben!"

„Ja, ich weiß," sagte Henry, „uns ist es nichts Neues, daß Leute für Gewalt sind, bis man sie erwischt, und sich dann zur Gewaltlosigkeit bekehrten. Diese Wandlung herbeizuführen, ist der Zweck der Gefängnisse."

5.

Dieser moralische Zweikampf dauerte bis zur Ankunft Bettys und Joes, die im Theater gewesen und dann zu Fuß nach Hause gegangen waren. Betty hatte erfahren, daß ihr Onkel zu Besuch komme, und es war ihr nicht schwer gewesen, den Grund zu erraten. Als sie und Joe das Wohnzimmer betraten, wo sie die kleine, weißhaarige alte Dame mit so ängstlich angespannter Miene in dem Lehnsessel sitzen und den großen Rechtsanwalt hinter einem Wall von Dokumenten verschanzt sahen, hatte Betty den Eindruck, daß in diesem Kampf die Kräfte nicht gleich verteilt seien.

„Nun, Nonna, ist es ihm gelungen, dich zu überzeugen, daß unsere Freunde Banditen sind? Oder sollen sie Dynamithelden sein, Onkel Henry?"

„Henry," sagte Cornelia, „diese jungen Menschen sind so schlau, daß ich nichts vor ihnen verbergen kann."

„Die Bemühungen meiner Familie," warf Betty ein, „mich in meinem dreiundzwanzigsten Jahr noch in die Kinderstube zu sperren, haben rätselhafterweise keinerlei Erfolg! Ich vermute, Vater und Onkel Henry sind bei der Polizei gewesen und haben sich all den schmutzigen Tratsch über Sacco und Vanzetti erzählen lassen. Nun will auch ich dir was sagen, Onkel Henry, — ich höre, daß Hauptmann Proctor sämtliche Zeugen vernommen und dann zu Mike Stewart erklärt habe, er habe die Falschen erwischt, und er wolle nichts mehr mit dem Fall zu tun haben. Stimmt das?"

„Ich habe mit Proctor nicht gesprochen," sagte der Anwalt.

„Nun, Onkel Henry, du könntest uns sehr viel helfen, wenn du nur wolltest. Ich höre, daß Polizeichef Gallivan von South Braintree erklärt, die ganze Sache sei eine Mache. Bringe ihn zum Sprechen! Veranlasse Katzmann, uns die Adresse Roy Goulds zu geben, das ist der Mann, dem eine Kugel den Mantel durchlöchert hat. Und jener Zeugen, die Mike Stewart auf dem Polizeirevier von Brockton hatte, — unser guter Onkel, der uns liebt, müßte uns eigentlich ihre Namen verschaffen!"

Der „gute Onkel" behielt sein freundliches Lächeln bei, das zum Betriebskapital eines Weltmannes gehört. Er interessierte sich für das Phänomen, das als „neue Generation" bekannt ist. Er betrachtete diese Erscheinung im blaßblauen Chiffonkleid mit dem kleinen, blauen, umgestülpten Strohkörbchen auf dem jungenhaft kurzgeschnittenen Haar; ihre Wangen glänzten von dem langen Spaziergang, anscheinend ohne die künstlichen Hilfsmittel, die sogar unter den Blaublütlern immer mehr Mode wurden. Erstaunlich, daß ein so reizvolles Mädel, das man überall mit offenen Armen empfangen hätte, sich so ausschließlich den Bolschewiken widmete.

Joe Randall hatte sich in einen Winkel des Zimmers zurückgezogen und eine Zigarette angezündet, weil er einsah, daß er in dieser Familie nicht einmal den Rang eines „Angeheirateten" bekleidete.

„Du siehst aber so müde aus, Nonna," fuhr Betty fort, „daß wir vielleicht lieber zu etwas Erfreulicherem übergehen sollten. Darf ich ihnen die Neuigkeit mitteilen, Joe?"

„Ich habe nichts dagegen."

„Also: Joe hat ein Telegramm bekommen, daß die Scheidung endgültig ausgesprochen ist. Infolgedessen werden wir morgen heiraten, und der Schatten des großen Skandals wird von der Familie genommen sein, — wir werden in unserer Post keine Schmähbriefe mehr finden, und Joe wird nicht mehr in sein eigenes Zimmer laufen müssen, wenn er mich aus dem Theater nach Hause bringt, aus Angst, jemand von meinen Verwandten könnte empört sein, wenn er hierbleibt, das heißt, wenn man es merkt."

Henry Cabot Winters erhob sich in seiner höflichsten Manier. „Gestattet, daß ich mich entschuldige und euch nicht länger belästige!"

„Nein, nein, Onkel Henry, es ist für uns eine alte Geschichte. Wir sind so lange der Familienskandal gewesen, daß wir das richtig entbehren werden. Zumindest ich, — Joe wird froh sein, weil er innerlich ein altmodischer Gentleman aus Virginia ist; — sieh dir an, wie rot er wird!"

Ja, Joe wurde rot. Es ärgerte ihn verteufelt, daß Betty nicht aufhören wollte, ihre Liebesaffäre vor der Familie auszuposaunen. Er wußte natürlich, warum sie es tat, — sie war entschlossen sich ihrer Handlungsweise nicht zu schämen, — sie würde sich nicht in die Defensive drängen lassen, — ihre Liebe war ebenso echt, als hätte ein Geistlicher sie geweiht.

Henry Cabot Winters benahm sich mit vollendeter Galanterie. „Gestatten Sie mir, Sie zu beglückwünschen," sagte er und hielt dem Bräutigam die Hand hin. Die Familiensolidarität blieb also trotz allem gewahrt!

Cornelia hielt ihre bolschewistische Enkelin umschlungen und weinte an ihrer Schulter nach orthodoxer Familiensitte. Auch in Bettys Augen schimmerten Tränen, — die Reaktion auf die soeben überstandene Nervenanspannung. Frauen, die erst seit kurzer Zeit emanzipiert sind, beleidigen und provozieren die mächtigen Männer ihrer Sippe nicht ohne schreckliche innerliche Erschütterungen. Sie hätten es natürlich nicht zugegeben; sie taten so, als weinten sie über das Ende einer Probeehe! „Nun, nun, Nonna!" sagte die Probebraut. „Unser Skandal ist vorbei, und es war nicht halb so schlimm, wie du dir dachtest. Joe und ich, wir haben alle unsere häuslichen Zänkereien vorweggenommen, so daß wir von der Hochzeit nur den Spaß und keinen Kummer mehr haben."

(Fortsetzung folgt.)

Das geistige Deutschland für die Sozialdemokratie

Thomas Mann appelliert an die Vernunft — Weil sie Volk und Kultur rettete — Gegen den Nationalismus der Phrasen

Im Beethoven-Saal in Berlin hat am Freitagabend der prominenteste Vertreter der modernen deutschen Literatur, Thomas Mann, eine Rede gehalten, die als Appell an die Vernunft gegen die nationalsozialistische Hetze und Diktaturschwärmerei das Interesse weitester Kreise verdient. Die Zuhörerschaft setzte sich zu einem erheblichen Teil aus den hervorragendsten Vertretern des geistigen Deutschland zusammen, die dem Redner begeisterte Ovationen darbrachten. Verstreut im Saal waren aber auch einige Trupps Nationalsozialisten erschienen, die von Zeit zu Zeit Störungsversuche unternahmen und von der Polizei entfernt werden mußten.

Der Appell Thomas Manns war ein Appell an die Geistigkeit, die unterzugehen drohe in einem Zeitalter rohester Gewaltanbetung und verkrampfter nationalistischer Phrasen. Thomas Mann analysiert die Krankheit unseres Zeitalters und sieht mit Recht eine der Hauptursachen nicht nur der deutschen, sondern der europäischen Krankheit in dem Unrecht des Friedens von Versailles. Er begreift den neuen „Nationalismus“, der Deutschland zu überwuchern drohe, aus dieser politischen wie aus wirtschaftlichen und psychologischen Ursachen, aber

er anerkennt den Nationalsozialismus nicht als dem deutschen Wesen entsprechend.

Die gewollte Primitivität, das Zurückschrauben des Volksgeistes auf ein oberlehrerhaft mißverstandenes Germanentum, entspreche nicht dem deutschen Volksgeist, für den Kultur und Geist eines Goethe, Nietzsche oder Richard Wagner wesentlich sei.

Warme Worte des Verständnisses und der Anerkennung fand Thomas Mann für ie Männer, die 1918 nach dem Zusammenbruch das schwere Werk der politischen Erneuerung aufnahmen. Wörtlich sagte er:

„Kein rechtlicher Deutscher sollte mehr das infame Wort Novemberverbrecher gebrauchen.“

(Stürmischer Beifall.) Die Rolle der Sozialdemokratie in der Nachkriegszeit wird von Thomas Mann gebührend gewürdigt. Stresemann habe nur mit Hilfe der Sozialdemokratie seine Außenpolitik treiben können. Denn seine eigene Partei sei ihm stets nur widerwillig gefolgt.

Wörtlich fährt Thomas Mann dann in der Charakterisierung der Tätigkeit der Sozialdemokratie fort, indem er an den Reichswehrprozeß in Leipzig anknüpft:

„Marxismus! Einer der jungen Reichswehroffiziere, die jetzt ihre leidenschaftlichen Verfehlungen mit Strafen büßen sollen, die ihrer zeitverstörten Ehrenhaftigkeit Rechnung tragen, hat erklärt, es sei die Jugend und die Arbeiterschaft gewesen, die am Rhein den Kampf gegen den Separatismus geführt und ihn zurückgeschlagen hätten.

Die Arbeiterschaft, was ist das? Es ist die Sozialdemokratie.

Jedes Kind weiß, daß, wenn damals das Rheinland abgefallen wäre, es nicht beim Rheinland sein Bewenden gehabt hätte. Wenn es die nationale Haltung der Sozialdemokratie war, durch die der Mißerfolg des Separatismus entschieden wurde — und das ist die historische Wahrheit —, so hat die Sozialdemokratie das Reich gerettet, — und nicht zum ersten Male geschah es damals, daß sie das tat. Sie hat, als es mit uns zum Letzten gekommen war, als die Zügel der Herrschaft und Selbstbeherrschung im blutigen Kote schleiften und niemand da war, sie zu ergreifen, sie hat diese herrenlosen Zügel aufgenommen, die tragische und namenlos undankbare Verantwortung für die Vereinigung des Krieges zu tragen und das Chaos, in dem ein geschichtlich geschlagenes und flüchtiges System das Land zurückgelassen hatte, in eine notdürftige Ordnung überführt.“

Im Vergleich zur Sozialdemokratie sagte Thomas Mann dann weiter: „Was will der Nationalsozialismus heute anderes, als die Macht ergreifen? Freilich, die Sozialdemokratie wußte, als es einen rechten Weg für Deutschland überhaupt nicht gab, wenigstens doch einen denkbaren Weg.

Wohin aber der Nationalismus uns führen würde, daß wissen wir aus dem einfachen Grunde nicht, weil er es selber nicht weiß.

Weshalb denn auch an der Aufrichtigkeit seines Willens zur Macht die Zweifel sich täglich verstärken.

An die geistigen Kreise im Bürgertum gerichtet, fuhr Thomas Mann dann fort:

Wenn ich der Ueberzeugung bin — einer Ueberzeugung, für die es mich drängte, nicht nur meine Feder, sondern auch meine Person einzusetzen —, daß der politische Platz des deutschen Bürgertums heute

an der Seite der Sozialdemokratie

ist, so verstehe ich das Wort „politisch“ im Sinne dieser inneren und äußeren Einheit... Denn nur der Außenpolitik, die der deutsch-französischen Verständigung gilt, entspricht eine Atmosphäre im Innern, in der Freiheit, Geistigkeit, Kultur, überhaupt noch Lebensmöglichkeiten besitzen. Jede andere schlösse eine nationale Askese und Verkrampfung in sich, die den furchtbarsten Widerstreit zwischen Vaterland und Kultur und damit unser aller Unglück bedeuten würde.

Wir verabscheuen diesen krankhaften und zerstörerischen Widerstreit. Der Friede nach außen ist eines mit dem inneren Frieden. Das letzte Wort des Reichsanwalts in Leipzig, als er die Verurteilung der jungen Offiziere gefordert hatte, lautete: „Ich wollte die Angeklagten nicht kränken.“ Nein, nicht um Kränkung geht es, auch hier und heute nicht. Der Name voll Sorge und Liebe, der uns bindet, der nach Jahren einer halben Entspannung uns heute wieder wie 1914 und 1918 im Tiefsten ergreift, und Herz und Zunge löst, ist für uns alle nur einer: Deutschland.



Der Prozeß gegen die „Schwarze Fahne“

der am 20. Oktober vor dem erweiterten Schöffengericht in Königsberg gegen 7 Angehörige der ostpreußischen Bauernnotbewegung wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Aufruhrs und Hausfriedensbruchs eröffnet wurde. Das Bild zeigt (auf der Bank in der vorderen Reihe) die Angeklagten: ganz rechts der Gutspächter Doepner aus Sameluden, Kreis Pillkallen, und Rittergutsbesitzer von Platen aus Katzborn, Kreis Gerdauen, stehend Rittergutsbesitzer v. Weiß aus Groß-Plauen bei Allenburg.

Nacht auf dem Plauer See

Ich weiß, daß ich ein lasterhafter Mensch bin, und will nichts beschönigen. Ich gebe ohne Erröten zu, daß ich links vor der Mündung des Flusses in den großen See den Klepper aufs Land zog und mich in ein Gebäude begab, das seiner ganzen Anlage nach und auf Grund klar verständlicher Reklameaufschriften es als seine Daseinsaufgabe betrachtete, durstigen Zeitgenossen zugunsten der Rentabilität von Brauereiaktien labende Getränke zu verabreichen. Ein großer Hund begrüßte mich voller Freundlichkeit in der rhythmischen Gymnastik seiner Schwanzspitze, und auch der Kellner verbarg ein gewisses Wohlwollen nicht mehr, nachdem ich ihm eine halbe Stunde lanz zur Ausübung seiner Berufstätigkeit veranlaßt hatte.

Die Sonne stand tief und schien durch geballte schwarze Wolken mit der milden Nachsicht, die sie vor dem Schlafengehen bisweilen an den späten Tag legt; der Frieden der Wiesen und Gebüsche wurde hin und wieder durch heftiges Klatschen interpunktiert, wenn einer der schnurrbärtigen Pfahlbürger am Nebentisch im Garten mit triumphierendem Grunzen eine unwiderstehliche Trumpfkarte auf die Platte haute. Dann kam das letzte Vergnügungsdampferchen vorbeigestöhnt und nahm den Rest der Naturgenießer mit, dem heimischen Gasherd entgegen. Der Kellner stellte Tische und Stühle schräg und warf sehnsüchtige Blicke nach seinem Fahrrad vor der Theke. So zahlte ich und ging ans Ufer.

Eine Schar Gänse war am Heck meines Bootes versammelt, sie stillte ihren Hunger an der Steuerleine. Nur eine mit besonders dekadenter Geschmacksrichtung knabberte am Gummibelag des Vorderstevens und zog sich dadurch die Mißachtung ihrer Fachkollegen zu. Meine bisherigen Erfahrungen auf zoologischem Gebiet enthielten nichts über diese neuartige Ernährungsart der Martinsvögel; immerhin glaubte ich ausrechnen zu können, daß alte Hanfleinen zur Gänsemast sich billiger stellen als Hafer und Stopfknödel, und ich stelle meine Entdeckung gegen zehn Prozent von der Umsatzsteigerung allen Geflügelzüchtern zur Verfügung. Ich richtete einige passende Worte an die geschwätzigen Vögel, die die Unterbrechung ihrer pikanten Abendmahlzeit, wie ich ihrer Aufgeregtheit entnahm, als feindlichen Akt betrachteten, balancierte ins Boot und paddelte in die sanfte Strömung hinaus. Die Sonne hatte sich geräuschlos empfohlen, es war dunkel. Rechts und links säumte Buschwerk die Ufer, dahinter dehnte sich weites, flaches Wiesengelände, erfüllt von den nächtlichen Gesängen der Frösche und Zikaden, diesem Ohrenlabsal romantischer Gemüter. Mein Geist war frei und leicht, nur die Arme schienen mir seltsam schwer, und mein Paddel hatte sich offenbar in massives Eisen verwandelt.

Es roch nach Sumpf, die Luft lag schwül und drückend wie ein feuchtwarmer Umschlag auf der dumpfen Welt. Bisweilen kam ein Windstoß, den man schon von weitem in den fernen Wäldern jenseits der Ebene poltern hörte, und zauste das Schilf, daß es rasselte und klapperte. Bange Stimmung einer Tropennacht lagerte über dem Wasser und der undurchdringlich scheinenden Begrenzung seiner Ufer; ich hätte mich nicht gewundert, wenn jetzt ein Kanu mit speertragenden Dinka um die Ecke gekommen wäre auf der Flucht vor Sklavenjägern, die Zähne gefletscht im dunklen Gesicht, mißtrauisch gegen den Fremdling in der Einsamkeit des Weißen Nils. — Ein Brachvogel schwang gespensterhaft und unsichtbar auf und nieder und schrie wie eine ruhelose Seele. Dann quakte ein heiseres Grammophon das Lied von der kleinen Konditorei und erinnerte mich trostreich an die Nähe geistig hochstehender und kunstfroher Repräsentanten europäischer Kultur.

Noch eine Flußbiegung, und vor mir drehte sich das Leuchtfeuer auf der Mole, die an der Südseite der Flußmündung in den See hinaus springt. Der See lag ausgebreitet vor mir und war schwarz ohne Anfang und ohne Ende... Nach dem Kompaß fuhr ich in der Richtung der Insel, wo ich mein Zelt aufschlagen wollte. Vorerst blieb ich ein paarmal hängen. Die weite Bucht südlich vom Leuchtfeuer war verkrautet, die Stengel der Sumpfrosen verfingen sich im Steuer. Als mir der Aerger mit diesen Wassermakkaroni zu langweilig wurde, bog ich in den See hinaus ab. Die Insel kam und kam nicht. Eine leise Dünnung gluckte und plätscherte am Bug, leuchtete matt; sonst war alles in Finsternis getaucht. Schon gedachte ich im Boot zu schlafen, da stand vor mir eine hohe Mauer auf, das Schilf schwatzte, in Bäumen raschelte der Wind. Ich fuhr aufs Geratewohl ostwärts am Ufer entlang, bis sich eine breite Oeffnung im Schilf auftat. Aber das Paddel stieß überall auf modrigen Boden, da mochte ich nicht aussteigen.

Endlich fühle ich Sand, die Taschenlampe zeigt eine wenige Meter breite Landzunge. Jetzt steige ich aus, stecke die Bootstange in den Boden und hänge die Bergsteigerlaterne daran. In ihrem trüben Licht wird das Zelt aufgerichtet, der Schlafsack ausgebreitet, das Boot am Ufer befestigt und mit der Spritzdecke geschlossen. Knäckebrot, norwegische Fischkonserven und eine Zigarette beschließen den Tag. Im Einschlafen höre ich noch von ferne leises Donnerrollen. Dann versinke ich in den gesunden Schlummer des Zeltmannes und träume von meinen Freunden, den Lappen, bei denen ich voriges Jahr um diese Zeit zu Gaste war.

Plötzlich knallt ein Schuß — — — noch einer — — — Hörnersignale gellen dazwischen, Kommandorufe, schmettern durch die Luft. Ich fahre hoch, reiße den Zelteingang auf, fort sind die Wolken, hell strahlt die Morgensonne über den blinkenden See, am Festlandsufer gegenüber fahren Boote mit Männern entlang. Auch die Männer freuen sich des schönen Tages, sie gröhlen und schießen und preisen die Ehre Gottes in der Natur durch fröhlichen Mord an der buntgefiederten Kreatur, die in verzweifelter Angst von ihren Nestern flattert.

Und stolz und froh fühle ich mich von neuem mit der Kultur unseres Zeitalters verbunden!



Der König von Albanien schwer erkrankt

Achmed Zogu I, der am 1. September 1928 zum König von Albanien ausgerufen wurde, ist nach Meldungen aus Tirana am Kehlkopfkrebs erkrankt. Sein Zustand wird als hoffnungslos bezeichnet.



General Weyler †

Einer der bekanntesten Männer Spaniens, Generalkapitän Weyler, ist am 20. Oktober im Alter von 91 Jahren gestorben. Er wurde besonders bekannt durch die rücksichtslose Unterdrückung des Aufstandes auf Kuba. Später war er in verschiedenen Kabinetten Kriegsminister und wurde schließlich Chef des Generalstabes. Er war eine der meist umstrittenen Persönlichkeiten des modernen Spaniens und das Ziel ebenso großer Ehrungen wie erbitterter Anfeindungen.

Jugend-Beilage

Jugend, merk' auf!

Am 16. November entscheidet die wahlberechtigte Bevölkerung über das Schicksal der polnischen Republik. Für die Jugend gewinnt der Tag an Bedeutung, weil das Wahlalter für diese Wahl auf 21 Jahre festgesetzt ist. Diese Jungwähler, welche man ihres Wahlrechtes zum Teil schon entrechtet hat, werden ein gewichtiges Wort mit dem Stimmzettel in der Hand mitzureden haben.

Wer die Jugend hat, der hat — — Wahlaussichten. Das ist es, was viele bürgerliche Parteien veranlassen wird, um die Stimmen der Jungwähler zu buhlen. Es sind dieselben Parteien, die die Worte geprägt haben „Unreife Jugend". Die Euch aber für reif genug zum Steuerzahlen halten. Dieselben, die für Euch nur Kasernen übrig haben, in denen ihr als Kanonenfutter zur Erfüllung ihrer Machtgelüste herangebildet werdet.

„Nie wieder Krieg!", ist die Parole der Sozialdemokratie. Nie wieder soll auf den Schlachtfeldern Europas die Blüte der Nationen vernichtet werden. Völkerversöhnung statt Kriegshetze! In diesem Zeichen kämpft allein die Sozialdemokratie.

Jungwähler und — Wählerinnen, ihr seid reif, am 16. November die richtige Entscheidung zu treffen. Die Jugend gehört der Sozialdemokratie. Der einzigen Partei, die den Kampf um Jugendschutz und Jugendrecht aufgenommen hat.

Proletarierjugend! Erkenne deine schlechten Lebensverhältnisse. Mußtet ihr nicht schon im Kindesalter die vielfache Not der arbeitenden Menschen erleiden? Habt ihr nicht mit darben müssen, wenn Vaters Verdienst nicht ausreichte? Die große Zahl der tuberkulösen und unterernährten Kinder zeugen, daß diese Not fast alle Proletarierkinder zu erleiden haben.

Die Schulentlassung bedeutet für die meisten Arbeiterkinder nur einen Wechsel in der Art der Arbeit, denn für sie folgt unmittelbar auf die Schulzeit das Erwerbsleben. Wieviele Jugendliche müssen ihre Berufswünsche aufgeben, weil die Not des Elternhauses von ihnen fordert, daß sie zum Unterhalt der Familie beitragen.

Rücksichtslos wird die wachsende Proletarierjugend, die dringend einer Schonzeit für ihre körperliche und geistige Entwicklung bedarf, hineingestellt in das Getöse der Maschinensäle, in die gefahrvollen Arbeitsstätten der Erz- und Kohlengruben, in das tausendfache, aufreibende Treiben des modernen Wirtschaftslebens. Ohne zu prüfen, ob die Gesundheit des Jugendlichen dieses gestattet. Die Arbeitsverhältnisse sind vielfach noch schlechter gestellt als die der erwachsenen Arbeiter. Noch gibt es viele Jugendliche, die nicht in den Genuß des Acht-Stunden-Arbeitstages gekommen sind. Die Urlaubsverhältnisse spotten gar jeder Beschreibung.

Doch während wir auf der einen Seite rücksichtslose Ausbeutung sehen, so müssen wir gleichfalls feststellen, daß tausende von Jugendlichen von jeglicher Beschäftigung ferngehalten werden. Ohne irgendwelche Unterstützung, ohne Hoffnung auf Fortbildung für die Zukunft. Ist es nicht ein Hohn, daß man Jugendliche zugrunde gehen läßt, die einen, weil sie zu viel, die andern, weil sie zu wenig Arbeit haben. Und dann wagt man noch zu reden von „Verwahrloster Jugend".

Immer wieder ist es die Sozialdemokratie mit den freien Gewerkschaften, die eine Besserung durch Schaffung von Jugendschutzgesetzen fordert. Vor der Wahl wird man, wie immer, mit unseren Forderungen hausieren gehen.

Jungwähler! Zeigt, daß ihr euch nicht von Versprechungen betören lasset. Alle eure Stimmen gehören der Sozialistischen Partei.

Die noch nicht wahlberechtigten Jugendlichen sind gleichfalls verpflichtet, der einzigen Partei des sozialen und werktätigen Volkes ihre ganze Kraft zur Verfügung zu stellen.

Unsere Wahlparole sei: Links heran zum Sozialismus.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund in Polen.
Bezirk Polnisch-Schlesien.

Wir wollen vorwärtsgehen!

Wir kommen aus der Dämmerung
mühsam herauf zum Lichte.
Der Weg ist steil; doch wir sind jung;
uns lehrte die Geschichte.
Sie haben's uns nicht leicht gemacht,
die Herrn von Gottes Gnaden.
Vorbei ist ihre hohle Pracht;
nur immer fort mit Schaden.

Zu knebeln waren sie erpicht
der Freiheit stolze Tugend.
In Ketten schmieden läßt sich nicht
das freie Volk der Jugend.
Die Freiheit unsre Lebenslust;
wir folgen dem Paniere:
wir treten an, wenn sie uns ruft,
der Freiheit Grenadiere

Wir haben über Meer und Land
der Einheit Band geschlungen;
so reicht die Jugend sich die Hand;
so reden wir in Zungen.
So stürmen wir mit Frohgesang
die engen Landesgrenzen;
so werden wir bei Liederklang
der Freiheit Bild bekränzen.

Uns findet jede Stunde neu;
Das soll uns niemand wehren;
Auch woll'n der Väter Erbe treu
Wir halten und vermehren.
Wohlan, wir wollen vorwärtsgehn;
wie lebensmut'ge Streiter
den auferlegten Kampf bestehn,
der Zukunft Wegbereiter

Jürgen Brand.

Die Proletarierjugend und der Sport im bürgerlichen Sinne

Sonntag: Ringsum Stille. Langsam steigt die Sonne im Osten auf und begrüßt uns mit ihren ersten Strahlen, welche einen prächtigen Sonntagsmorgen verkünden. Vom Dorfe her ertönen die ersten Glockenschläge einer Kirche und verkünden uns die 5. Morgenstunde.

Mit dieser beginnt ein Leben im Dorfe. Man sieht das Sammeln junger Burschen und frischfröhlichen Mädchen, welche nach mühevoller Arbeit der Woche zu einem Ausflug rüsten, um sich nun einmal frei in der Natur zu bewegen und dadurch die Gesundheit zu stählern.

Ein Vorübergehender fragt: „Was ist los, daß ihr so früh auf den Beinen seid?" Es erheben sich fast alle Versammelten zu einer Antwort, welche lautet: „Wir wollen frei sein! Wir ziehen hinaus in die freie Natur, um unsern Geist und Körper zu stärken, damit wir später mal Männer und Frauen der Tat werden!"

„Wer seit ihr nun?" fragt jener weiter.

„Wir sind die Arbeiterjugend!", lautet die Antwort.

Zur selben Zeit sieht man ebenfalls junge Burschen in Sportkleidung heraustreten.

„Was ist los? Ach ja! Heut ist das große Sportfest des hiesigen Sportvereins und darum werden große Wettkämpfe veranstaltet. Während die Jugend, die höheren Zielen zustrebt, mit einem Wanderliede von dannen zieht, verbleibt die Jugend, die den Sport im bürgerlichen Sinne betreibt, bei ihren Wettkämpfen. Es sind ja auch nur Arbeiter, die diesen Sport betreiben; schließlich führt dieser auch zur Gesundheit.

Wer zweifelt denn dran? Obendrein ist doch der Direktor jener Fabrik Ehrenvorsitzender. Eine Messe wird in der Kirche gleichfalls für diese Sportler gelesen und das hat was zu sagen.

Der Tag neigt sich dem Ende zu. Es fängt an zu dunkeln. Von Westen küßt uns die Sonne mit ihrem Abendrot. Von weiten hört man die zurückwandernde singende Arbeiterjugend. Mit fröhlichen begeisterungsvollen Gesichtern zieht diese ins Dorf hinein. Mit einer Zuversicht zum weiteren Kämpfen für ihre Bestrebungen verabschieden sich die Wanderer mit einem kräftigen „Freundschaft!"

Was geht da im Gasthaus vor? Ach ja: Dort hat der bürgerliche Sportverein seine Abschlußfeier. Da wird bis zum Anbruch des Tages getanzt und auf Kosten des Vereins getrunken. Bier und Schnaps fließen in Strömen. Mittel sind dazu vorhanden — denn die Gemeinde hat aus Anlaß dieses Sportfestes ein kleines Sümmchen Geld gestiftet. Auch der Ehrenvorsitzende, der Herr Direktor, wollte sich nicht lumpen lassen und hat so manchen Liter spendiert. O, welche Freude bei den Sportlern! Doch die Freude des Direktors ist viel größer. Dumme sind noch genug vorhanden, meint er. Auch diese Feier findet ihr Ende.

Es fängt an zu grauen, der erste Arbeitstag in der Woche beginnt! Die Sirenen ertönen und ermahnen so manchen zur Wiederaufnahme der werktäglichen Arbeit. Aus den Häusern treten jung und alt heraus; doch diesmal nicht in Sports- oder Sonntagskleidung, sondern nur in ruß- und ölgeschwärzter Arbeitskleidung. Ein jeder eilt der Arbeitsstätte zu, um dort im Schweiße des Angesichts für seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Da begegnen sich auf der Straße zwei junge Menschen. Es sind Arbeitsgenossen! Beide eilen zur selben Arbeitsstätte. Doch hier sind zwei Gegensätze. Während der eine zielbewußt mit einem munteren Gesichtsausdruck der Stätte zueilt, sieht der andere müde und niedergeschlagen aus. Zwischen beiden entspinnt sich nachstehendes Gespräch:

„Wie hast du denn den gestrigen Sonntag verlebt?", fragt der Müde.

„Ach," sagt der andere „Herrlich!" Wir haben von unserer Jugendgruppe einen Ausflug unternommen und dieser gelang uns ausgezeichnet. Beim Spiel und Gesang verbrachten wir den Tag so, daß er uns lange im Gedächtnis bleiben wird, und zur weiteren Arbeit sind wir bereit. Durch Bildung und Stärkung unseres Geistes wollen wir doch die noch bestehende alte Gesellschaftsordnung verdrängen und durch eine neue ersetzen, wo der Proletarier frei sein wird. Tritt doch unser Gruppe bei und hilf uns an der Verwirklichung dieser Aufgabe.

„Ach! Was du immer mit deinen Aufgaben hast," erwidert dieser mürrisch: „Man ist doch nur einmal jung und darum muß man sich amüsieren und bei euch findet man dieses nicht." Was die Ausflüge anbelangt, so können wir auch welche unternehmen und die gelingen bei uns viel besser als bei euch, denn wir werden von der Gemeinde unterstützt und auch die Werksanlage gewährt uns öfters Geldbeträge, so daß wir bei jeglichen Unternehmungen Freibier bekommen.

„Nichts bekommt ihr frei," unterbricht ihn der bewußte Proletarierjugendliche. Ihr fällt nur anderen zur Last, denn das, was ihr erhält, ist längst durch unsere Steuereingaben bezahlt! Ihr wird nur auf diese Weise von den bürgerlichen Vereinen eingefangen, und mit Bier und Branntwein wird euer Geist vergiftet, damit ihr unfähig seid, Forderungen zu stellen, die die Lebenslage der ganzen Menschheit verbessern würden.

Schließlich gelangen die beiden Arbeiter vor das Werkstor und mit dem Eintreten in die Hütte verstummt die Zwiesprache. Nun fangen die Maschinen an zu surren, die Arbeit beginnt. Die Betriebsangestellten treiben die Belegschaft zur Arbeit an, denn die Begier nach Profit ist zu groß. Vergessen wird Freud und Leid, die Arbeit hat ihren Höhepunkt erreicht.

Nur einer steht vor seiner Arbeitsstätte und denkt vielleicht über die sonntäglichen Freuden nach. Schwer ist sein Kopf, müde und abgespannt sind seine Nerven. Jeder Griff, den er macht, wird ihm zur Last. Nichts will ihm gelingen! Da tritt der Meister an ihn heran und sagt: „Na flotter, mein lieber Junge! Gestern warst du viel flinker beim Ball und Heben der Gläser." Der Getadelte fühlt sich wie gepeitscht. Noch einmal strafft er seine Kräfte, doch bald lassen diese nach, denn zu schwer ist die Arbeit bemessen und kann heute dieser nicht widerstehen.

Doch ach, was ist los! Ein Schrei und ein lebloser Körper wird zur Seite geschleudert. Gestern noch auf dem Sportfest und heute von der Maschine zerquetscht. Nun wird die Untersuchung eingeleitet. Zu dieser erscheint auch der Ehrenvorsitzende des Sportvereins, wo der Verunglückte aktiv wirkte. Was wird als Ursache dieses Unglückes festgestellt? Unachtsamkeit und Fahrlässigkeit? Und was ist die eigentliche Schuld? Nichts als der falsche Begriff vom Sport und der Erziehung der Jugend!

Nun wird er zu Grabe getragen. Der ganze Sportverein und auch viele Freunde, die ihn gekannt haben, erweisen ihm die letzte Ehre. Auf dem Friedhofe erhebt sich ein Geistlicher zu einer Grabrede und betont am Schlusse dieser: „Mit Gott fängt's an, mit Gott hört's auf, das ist der schönste Lebenslauf!"

Ein Schauer durchzuckt so manchen Körper der Trauernden, denn wahrlich, so ist es. Sonntag vor einer Woche wurde das Sportfest mit einer Messe eingeleitet und heute ebenfalls eine, doch die Messe der Trauer. O, welche Ironie des Lebens.

Die Mitglieder der Arbeiterjugend, die ihrem Arbeitskollegen, welcher in seinem Leben einen falschen Weg gegangen ist, die letzte Ehre erwiesen hatten, bedauerten mit Aufrichtigkeit den Toten, denn wäre er in ihre Reihe eingetreten, so hätte das Herz im jungen Menschenkörper nicht so früh aufgehört zu schlagen.

Esward.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Das Brautkleid der Prinzessin Giovanna

Die Stickerinnen bei der Arbeit an dem kostbaren Brautkleid.

Für die am 25. Oktober in Assisi stattfindende Trauung der Prinzessin Giovanna, der dritten Tochter des italienischen Königspaares, mit König Boris von Bulgarien werden in fieberhafter Eile die letzten Vorbereitungen getroffen.

Spuk im Nachtquartier

Der Wirt, ein gemütlicher Kerl, weist uns unser Quartier für die Nacht an. Es ist eine Scheune, gefüllt mit Heu und trockenen Lupinen. Er ermahnt uns, nicht zu viel rumzutoben, was wir ihm auch versprechen; versteht sich: wir artigen Jungen. Dann empfiehlt er sich, uns eine gute, warme Nacht wünschend. Die Scheunentür fällt ins Schloß; wir sind allein. Jeder sucht sich ein Plätzchen, und dann legt sich alles zur Ruhe; alle bis auf drei — die geheimnisvollen drei.

Das letzte Licht ist erloschen; da raschelt es im Heu. Die geheimnisvollen Drei haben sich zu einer Beratung zurückgezogen. Es gilt unseren nachkommenden Genossen einen Streich zu spielen. Nach kurzer Beratung steht unser Programm fest. Wir brauchen zwei Besen und einen Berg Lupinen, welche ziemlich stachlig sind; das andere wird sich finden. Reisigbesen haben wir unten in der Ecke stehen sehen und Lupinen sind in Hülle und Fülle da.

Also ans Werk! Auf leisen Sohlen tasten wir uns im Dunkeln zurecht. Licht dürfen wir nicht machen, sonst sind wir verraten und verkauft. Ulrich hat bald einen Besen gefunden und kommt zurück. Nanu, was ist denn das für ein komischer Besen, der hat ja Zähne? „Mann, Ulrich, du alte Transuse, du hast ja 'ne Harke gebracht! Also los, einen Besen geholt! Aber befühl das Ding vorher, damit du nicht etwa eine Mistgabel bringst". Ulrich zieht ab und ist bald wieder zur Stelle. Diesmal sind es wirklich Besen. Also dann wäre ja alles da.

Wir werden uns die Arbeit ein bißchen einteilen. Erst bringen wir alle Lupinen zum Tor; dann nimmt Bomme links und Ulrich rechts von der Tür Aufstellung; und Krümel übernimmt die „Lupinenkanone" und wird für die nötige Befeuerung Sorge tragen... Unsere Vorbereitungen sind gerade zu Ende, da hören wir Schritte. Sie kommen näher — werden lauter. Die Nachzügler sind a. Das Scheunentor geht knarrend auf. Eine Gestalt erscheint im Torrahmen, noch eine und noch eine dritte. Es ist dunkel. Da geht es los. Es hagelt Lupinen auf die Angekommenen, und dann sausen Besen auf sie hernieder. Es gibt kein langes Besinnen. Rette sich, wer kann! Die Scheune hallt wider von den Schreien der Ueberfallenen, und dann flüchten sie.

Diesen Augenblick benutzten wir, um uns schnell aus dem Staube zu machen und uns im Heu zu verkrauchen; denn es darf niemand merken, daß wir den Streich gespielt haben und so stimmen wir nachher mit den andern ein und regen uns tüchtig darüber auf, daß man in so später Nachtstunde durch solch einen Radau aus dem Schlaf gestört wird.

Die Vertriebenen haben mittlerweile Mut gefaßt und kommen mit Taschenlampen in der Hand in die Scheune. Sie pusten sich über den Empfang auf, der ihnen zuteil wurde. Doch wir tun so, als ob wir von nichts wissen und pfeifen sie an: „Macht nicht solchen Lärm; wir wollen schlafen. Die Märchen könnt ihr uns morgen früh erzählen". So müssen sie eben ruhig sein und suchen sich einen Platz für die Nacht.

Es herrscht bald wieder Ruhe. Einige liegen in tiefem Schlaf und schnarchen wie ein Sägewerk. Da — auf einmal knarrt die Leiter, die inmitten der Scheune steht und bis zum Dachgebälk hinauf geht. Nanu, spukt es schon wieder oder sind es Ratten? Es ist wieder still. Da — schon wieder. Will doch mal sehen, was da los ist. Es wird hell und im Scheine der Taschenlampe sieht man oben am Ende der Leiter ein schwarzes Etwas regungslos liegen. Das scheint nichts weiter von Bedeutung zu sein. Das Licht geht wieder aus.

Himmeldonnerwetter — schon wieder das Knarren und im Laternenschein wieder das schwarze Etwas auf dem Dachgebälk. Otto macht das Licht aus, — — — macht es wieder an, das Gespenst ist wieder verschwunden. Die Leiter knarrt abermals. Seppl schlägt ein Stück Mauerputz ab. Das Licht blitzt auf, und Seppl zielt nach der schwarzen Masse. Ein Stein schwirrt durch die Luft und trifft. Ein leiser Aufschrei und — — — und Krümel kommt von der Leiter runter. Für heute hat er genug vom Spuken, denn der Schuß saß gut.

Vom Turm schlägt es eben Mitternacht; in der Scheune ist es wieder still geworden; es herrscht Nachtruhe.

Erwin Kuban, Berlin-Stralau.



Das war der schönste Augenblick in Fifis Leben! (Lise.)

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Aus Warschau. 16.10: Für die Jugend. 16.25: Schallplatten. 17.15: Aus Warschau. 17.45: Volkstümliches Konzert. 18.45: Verschiedene Vorträge. 20.00: Musikalische Plauderei. 20.15: Sinfoniekonzert. 23.00: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Französisch. 17.15: Vortrag. 17.45: Nachmittagskonzert. 18.45: Verschiedenes. 19.10: Vorträge. 20.00: Musikal. Plauderei. 20.15: Sinfoniekonzert.

Gleiwitz Welle 259. **Breslau Welle 325.**

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Freitag, den 24. Oktober. 15.35: Stunde der Frau. 16.00: Unterhaltungsmusik. 16.30: Das Buch des Tages: Vom Schicksal des Adels. 16.45: Unterhaltungsmusik. 17.15: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Ernst W. Freißler liest aus seinem Buche „Emin Pascha". 17.50: Von deutschen Familiennamen. 18.15: Das Deutsch Goethes und wir. 18.40: Zehn Minuten Sport für den Laien. 18.50: Wettervorhersage, anschließ.: Abendmusik. 20.00: Wiederholung der Wettervorhersage; anschl. Die Sprache in ihren Leistungen auf dem Wege zum Reiche des Geistes. 20.30: Hörspielauftrag der Schlesischen Funkstunde, Ursendung: Salomon August Andree. 21.15: Sonate. 21.45: Blick in die Zeit. 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.30: Reichskurzschrift. 23.00: Aus dem Ufatheater Breslau: Tonfilmwoche der Ufa. 23.30: Kabarett auf Schallplatten. 0.30: Nur für Breslau und den Weltrundfunksender Königswusterhausen: Nachtkonzert. 1.30: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Die für Dienstag angesetzt gewesene Vorstandssitzung mußte verlegt werden und findet am Freitag, den 24. d. Mts., abends 8 Uhr statt.

Königshütte. Am Freitag, den 24. Oktober, abends 6 Uhr, Vorstandssitzung. Alle Vorstandsmitglieder, sowie die Vorsitzenden der Kulturvereine, werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Tagesordnung: Stellungnahme zum Winterprogramm.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Myslowitz.

Donnerstag, den 23. Oktober, um 6½ Uhr abends: Unterhaltungsabend.

Sonnabend, den 25. Oktober, um 6½ Uhr abends: Heimabend.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen
am Sonntag, den 26. Oktober 1930.

Ruda. Vorm. 10 Uhr bei Puffal. Referent Kam. Herrmann.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde" Königshütte.

2. November: „Tarnowitz-Sawiercie". Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus, 5.47 Uhr Abfahrt vom Bahnhof Chorzow. Fahrspesen 3 Zloty. Führer Freund Schlensok.

Kattowitz. (Arbeiter-Sängerbund.) Sonntag, den 26. Oktober, vormittags 10 Uhr, Bundesvorstandssitzung im Zentral-Hotel, Kattowitz. Zugleich findet auch die Halbjahresrevision statt. Alles andere, laut Rundschreiben vom 27. September. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Kattowitz. (Achtung, Zimmerer und Maurer!) Am Sonnabend, den 25. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet im Saale, Zentralhotel, die fällige Mitgliederversammlung der Zimmerer und Maurer statt. Referent: Kamerad Fritz Winkler-Hindenburg. Es ist Pflicht der Mitglieder vollzählig zu erscheinen. Maurer und Zimmerer, welche schon in der Vergangenheit jahrzehntelang Mitglied in der gewerkschaftlichen Organisation Zentralverband der Zimmerer waren, sind herzlich willkommen.

Ortsausschußsitzung Bismarckhütte-Schwientochlowitz findet nicht bei Freitel, sondern bei Frommer ulica Dluga statt.

Bismarckhütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Donnerstag, den 23. d. Mts., findet um ½5 Uhr abends, in unserem Versammlungslokal bei Brzezina die fällige Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Bismarckhütte. (Ortskartell der Freien Richtungen, Polnisch und Deutsch!) Am Sonntag, den 26. Oktober, vormittags 9½ Uhr, findet eine gemeinsame Sitzung aller Partei-, Gewerkschafts- und Kulturverbände statt. Da wichtige Besprechungen der Sitzung vorliegen werden alle Mitglieder dieser obengenannten Verbände, sowie Sympathiker eingeladen.

Friedenshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 24. d. Mts., nachm. 4½ Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Machuletz die fällige Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen ersucht die Ortsverwaltung.

Königshütte. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt) Am Freitag, den 24. Oktober, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses an der ulica 3-go Maja 6 eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Nikolai. (Ortsausschuß.) Sonntag, den 26. Oktober, nachmittags um 3 Uhr, findet im bekannten Lokal eine wichtige Sitzung statt, wozu vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwünscht ist.

Kostuchna. (Arbeiterjugend.) Am Sonntag, den 26. Oktober, findet im Schlafhaussaal die fällige Monatsversammlung der D. S. J. P. statt. Bitte um vollzähliges Erscheinen.









